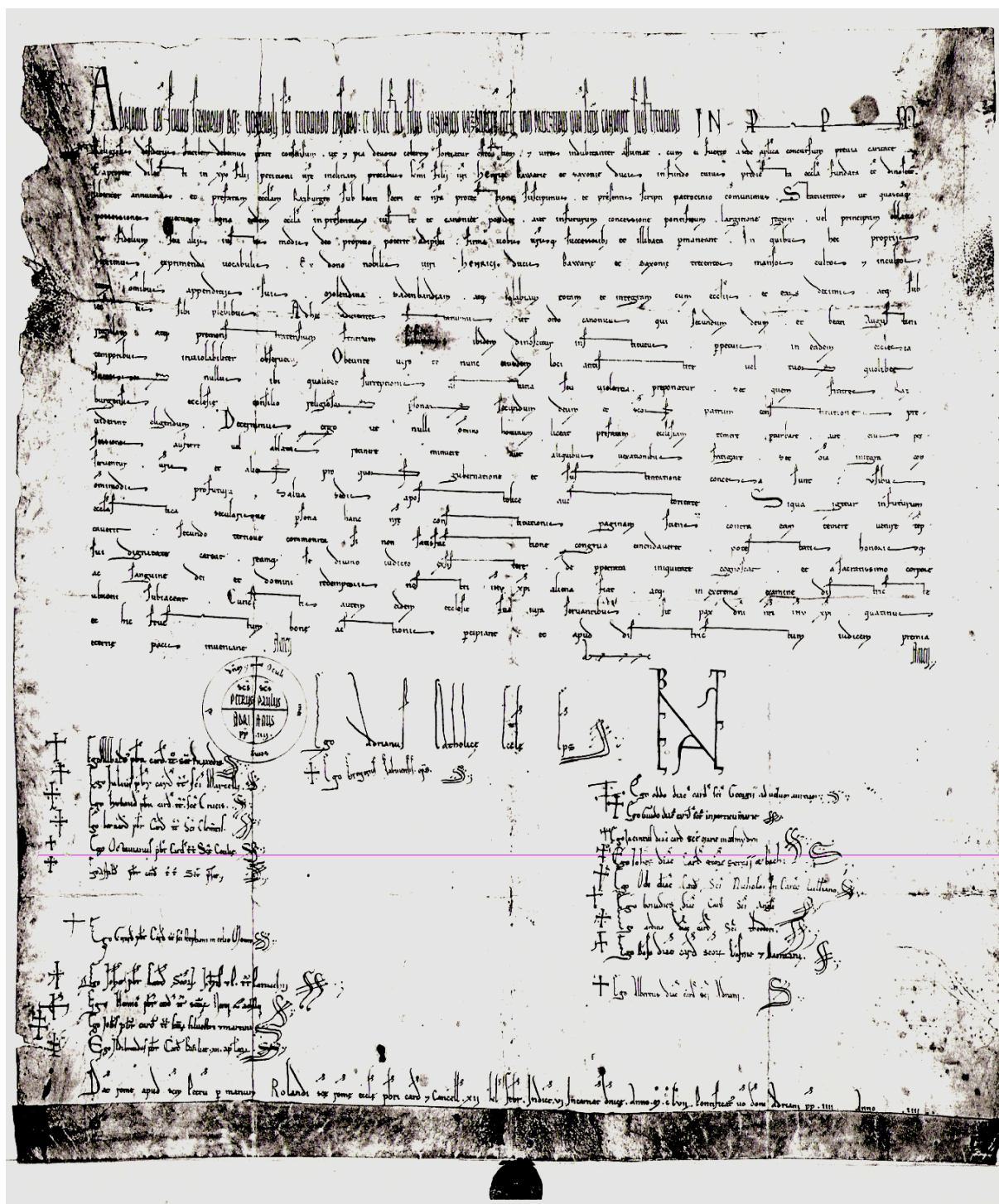


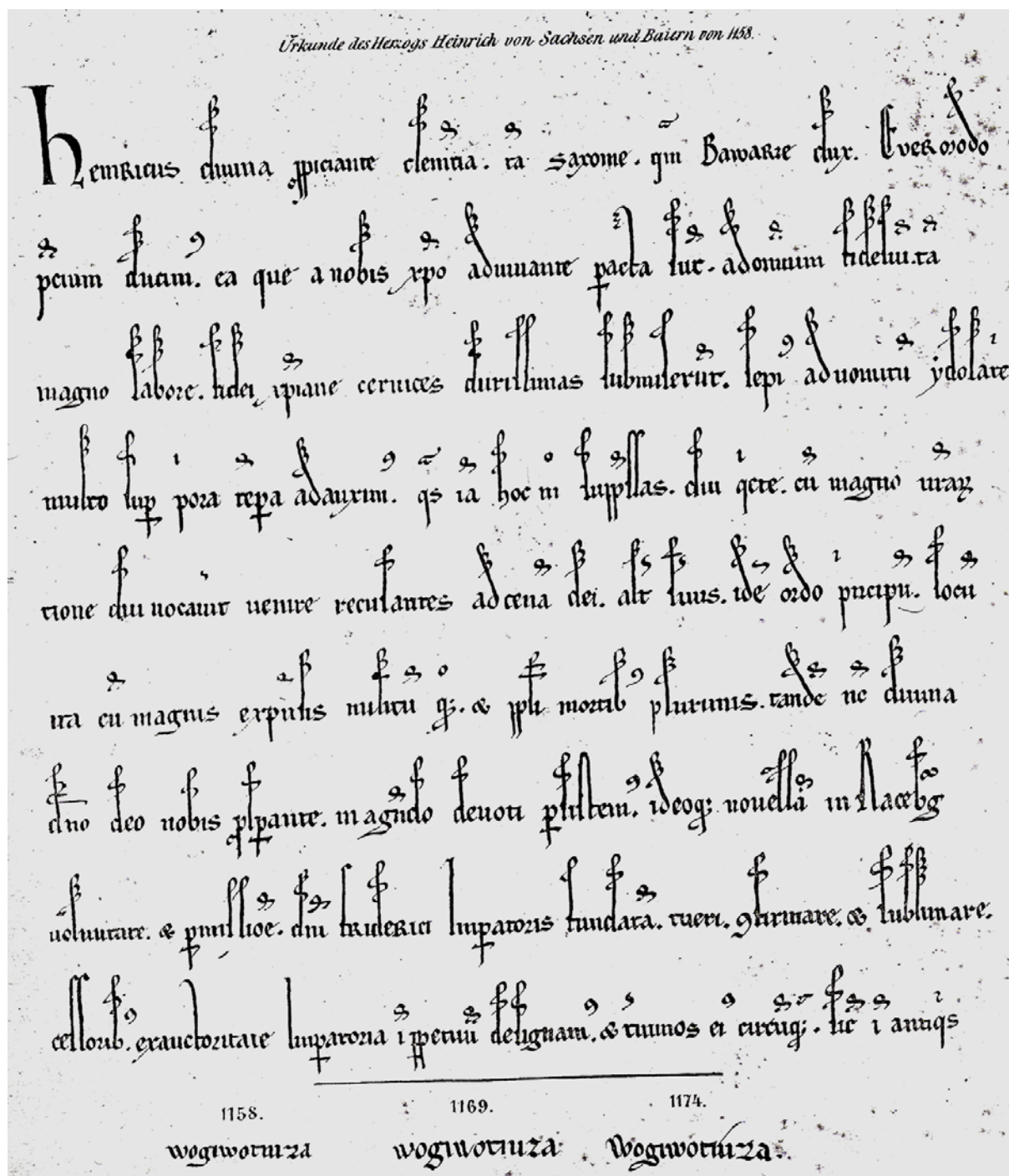
Anlage 1: (15)

**Kopie der Urkunde der päpstlichen Bestätigung  
des Bistums Ratzeburg vom 21. Januar 1158**  
(Das älteste Dokument im Landeshauptarchiv Schwerin/Meckl.)



Anlage 2: (26)

**Kopie des Dokuments der Dotierung des Bistums Ratzeburg  
durch Heinrich den Löwen, Herzog von Sachsen und Bayern  
von Jahre 1158**



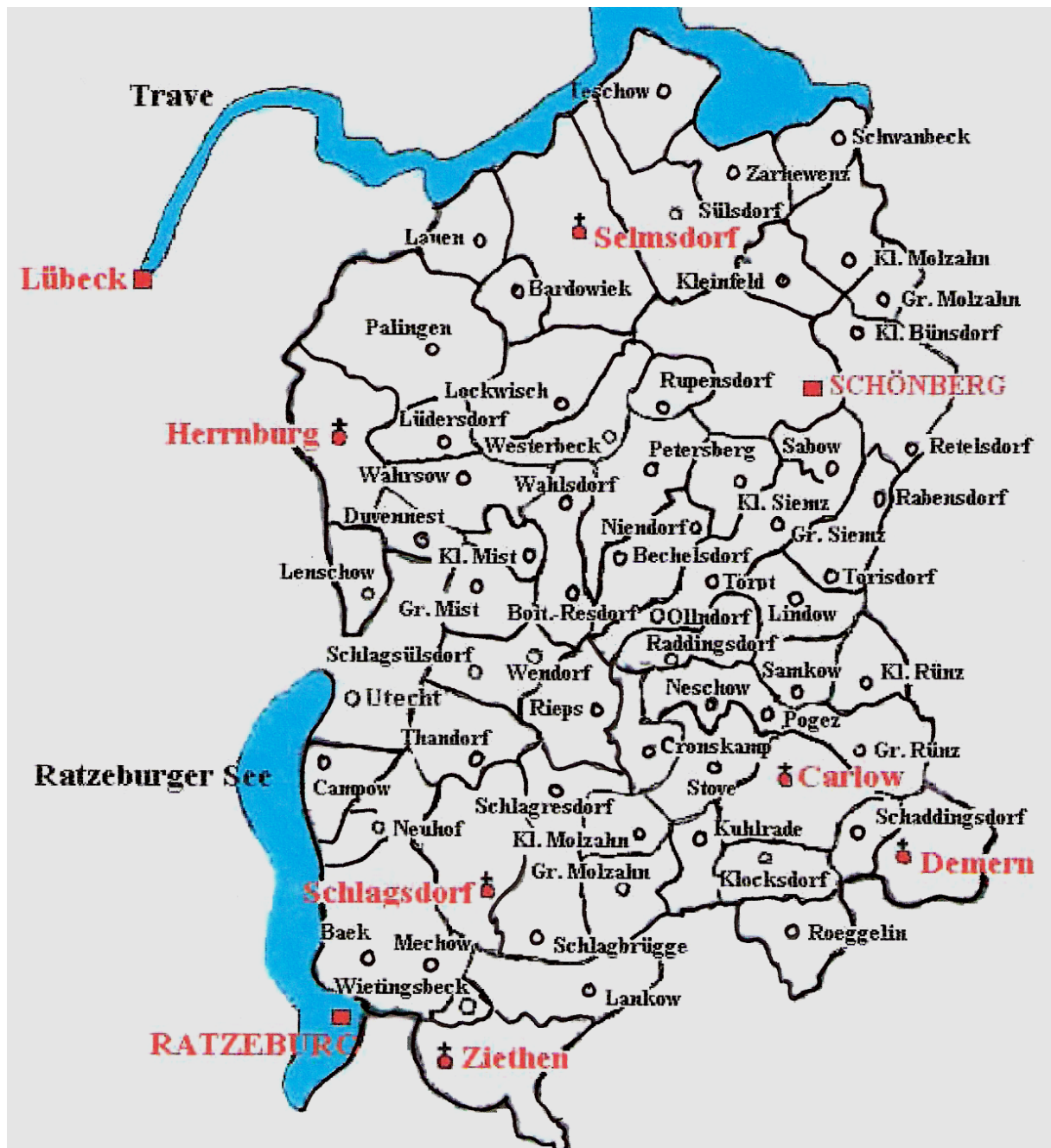
### Anlage 3: (13)

## Karte der Aufteilung des Stiftes Ratzeburg zwischen Bischof und Domkapitel



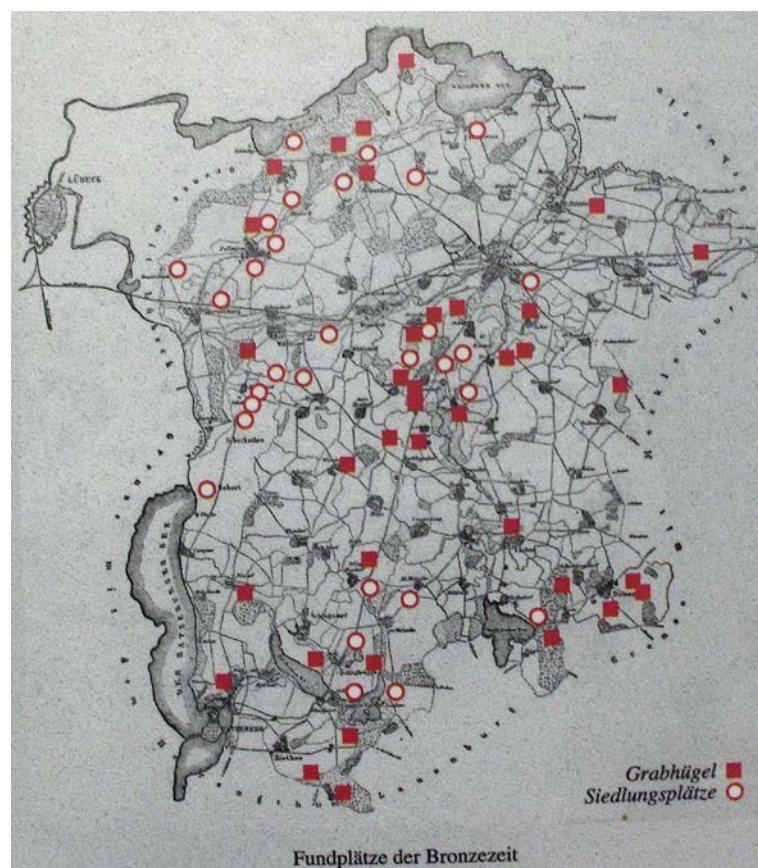
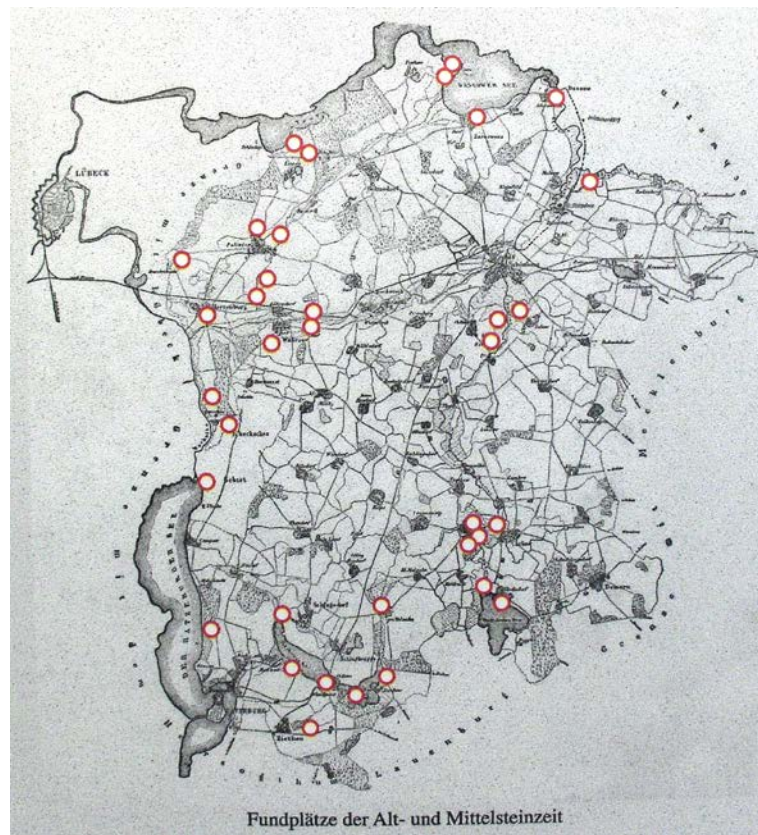


## Karte der Kirchspiele des Fürstentums Ratzeburg

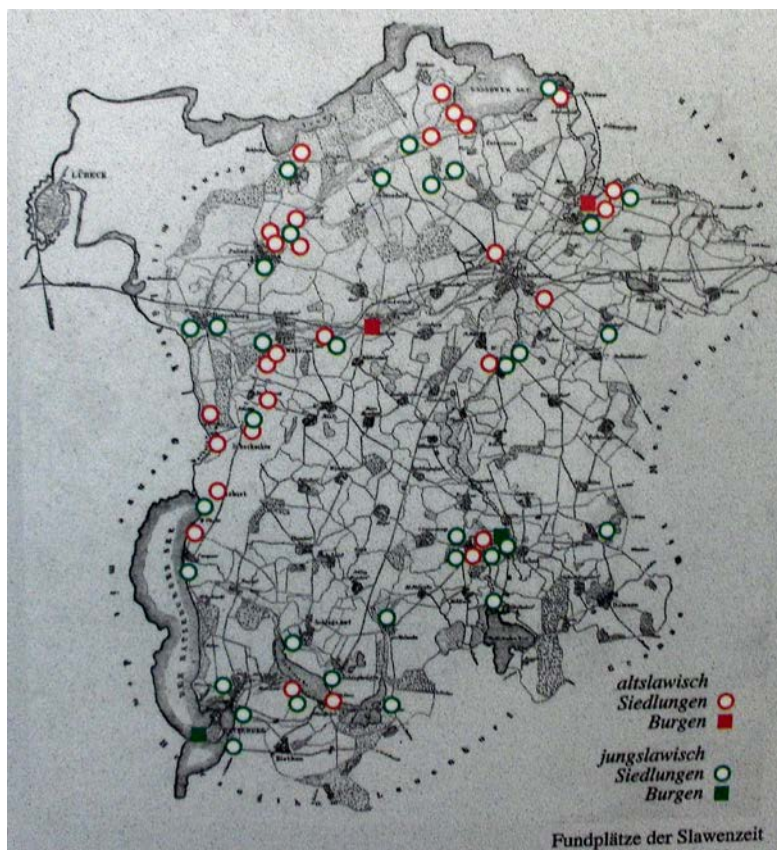
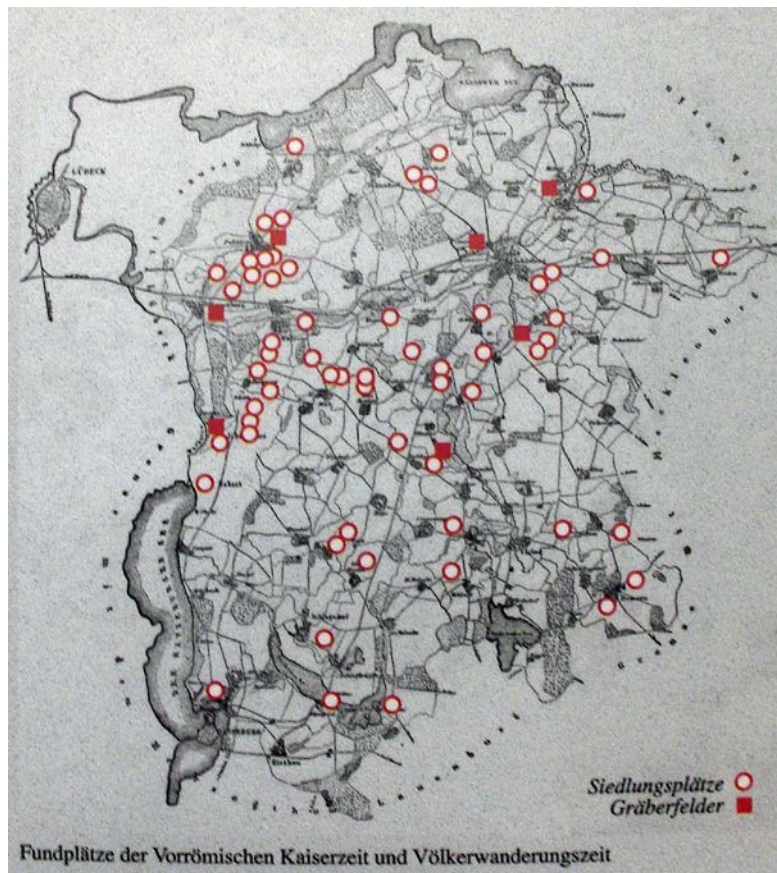




## Karten der vorgeschichtl. Entwicklung zum Bistum Ratzeburg



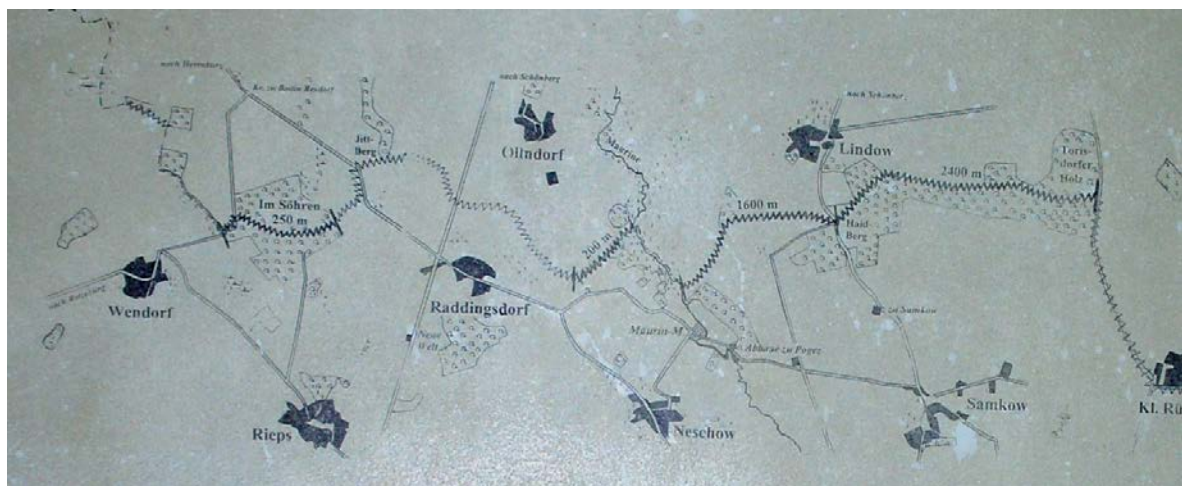
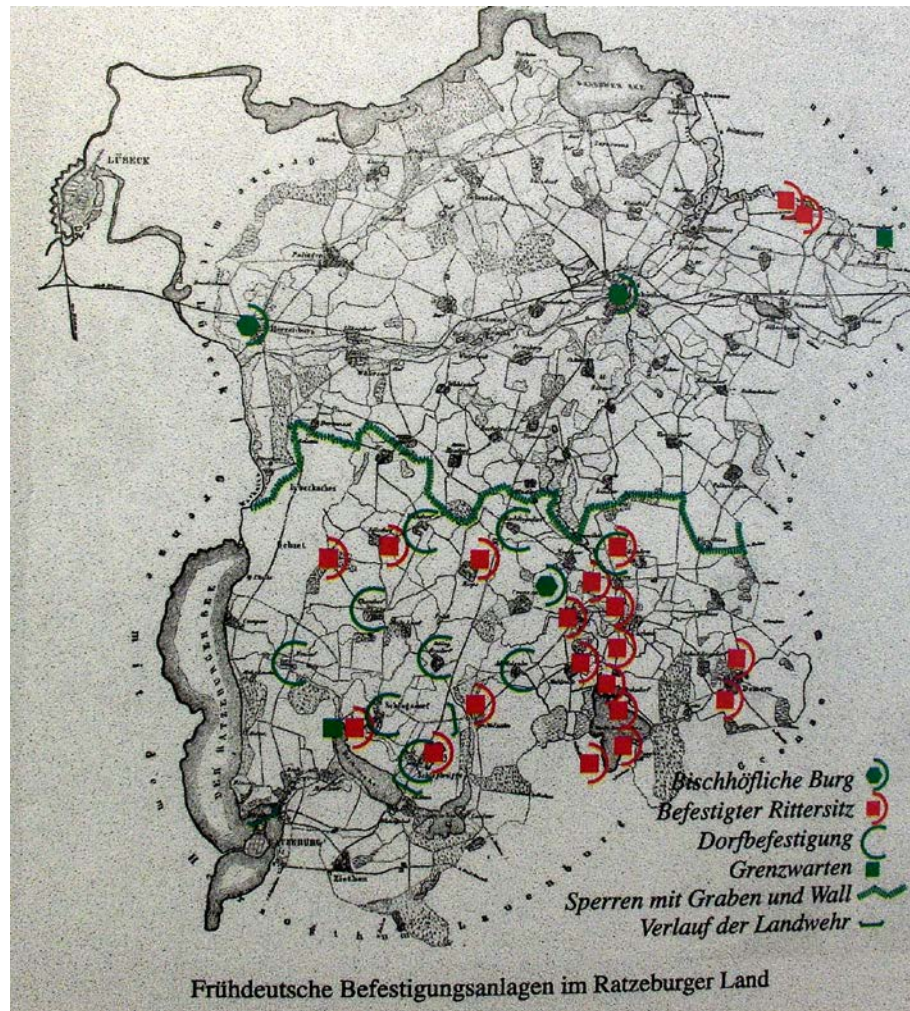






## Anlage 6: (21)

### Boitiner Landwehr und Befestigungen im Bistum Ratzeburg Mitte des 14. Jahrhunderts





## Ein altes Rakeburgisches Bauerngericht.

Von Dr. G. Ringeling.

Im Museum des Altertumsvereins für das Fürstentum Rakeburg befindet sich ein vergilbtes Blatt Papier, das einen der interessantesten Berichte aus der Kulturgeschichte unserer Bauernschaft enthält. Es trägt nicht Datum noch Unterschrift oder Siegel, es ist eines jener grauen, löschpapierartigen, brüchigen Blätter, wie man sie für die Akten des 16. und 17. Jahrhunderts benutzte. In der Mitte gebrochen und beiderseitig flüchtig beschrieben, stellt es wahrscheinlich den Kladderentwurf eines Amtsschreibers dar. Der Schrift nach gehört es in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts; und seine Überschrift in dem weit-schweifigen, pompösen Kanzleistil jener Zeit lautet:

„Bericht, wie und welchergestalt im Fürstentum Rakeburg nach alter Gewohnheit das Landgericht ist gehalten word und was für Solemnitäten etwan dabey beobachtet werden.“

Nicht in die enge Amtsstube führt uns unser Berichterstatter, noch ist das Recht und seine Handhabung nicht eine schwierige und dem gemeinen Manne unverständliche Kunst, in fremde, lateinische Sprache gefaßt und von gelehrten Puderperücken verwaltet, sondern uralte, von den Vätern mündlich überlieferte Weisheit. Keines gelehrten Sachwaltes bedarf der Kläger und Angeklagte, kein feinem Rechtsempfinden fremder Richter spricht das Urteil: die Gesamtheit der Standesgenossen selbst spricht Recht und setzt Bußen nach altem Brauch der Väter.

Denn das Landgericht ist zugleich das Landgedinge, die Versammlung der ganzen Bauernschaft, die alle Streitigkeiten in ihrem Schoße regelt und entscheidet. Bestimmte Orte sind es, an denen zu festgesetzten Zeiten das Landgedinge sich versammelt, und heute noch lebt in manchen Flurnamen die Erinnerung daran fort. Unter der alten Gerichtslinde in Schlagsdorf z. B. ist lange Zeit Gericht gehegt worden. Dorthin entbietet „auf determinierte Zeit“ die landesfürstliche Obrigkeit die Untertanen. Aus allen Dörfern kommen sie zusammen, früh bei Sonnenaufgang, denn nur solange die Sonne am Himmel steht, darf ein öffentlich Gericht tagen. Noch wogt die Menge unruhig hin und her. Etwas abseits stehen die fürstlichen Bögte und Amtsleute, unter ihnen auch der Dingsmann, d. h. der Beamte, dem die Aufsicht und Leitung des Dinges zusteht. Jetzt tritt aus der Versammlung ein alter, grauhaariger Schulze vor, der älteste der hier versammelten, und tritt dem Dingsmann gegenüber. Die Menge schließt sich um beide, das Flüstern und Tuscheln verebbt, Totenstille liegt über dem Platz, über den des Alten klare, ruhige Stimme geht: „Dingsmann! Ich frage Euch, ob es wohl soviel Tageszeit ist, daß ich allhier von Gottes und meines gnädigen Fürsten und Herrn und dero Herren Räte oder

Beamteten wegen, die allhier gegenwärtig sitzen und das Höchste und Niedrigste, das Größte und Kleinste mit Hals und Hand über uns und über die Stätte, da meines gnädigen Fürsten und Herrn Räte oder Beamten sitzen und ihre Leute stehen, haben, mag ein öffentliches sächsisches Recht hegen und halten."

Als er schweigt, entgegnet der Dingsmann: „Ja! Da Ihr solches von Gottes und unseres gnädigen Fürsten und Herrn, auch dero wohl-rerordneten Herren Räte oder Beamten wegen, so allhier gegenwärtig und dazu bevollmächtigt seien, zu tun befehligt seid, möget Ihr solches wohl tun."

Jetzt wendet sich der Alte und ruft über die Versammlung hin: „Zum erstenmal will ich allhier von Gottes und meines gnädigen Fürsten und Herrn und dero allhier gegenwärtig sitzenden Herren Räten und Beamten wegen, so das Höchste und Niedrigste, das Kleinste und das Größte mit Hals und Hand über uns, auch über die Stätte, da ihr Leute stehen habet, ein öffentlich sächsisch Recht hegen, dergestalt und also, das dem Recht lieb, Unrecht aber leid ist, demselben, nachdem seine Sache und Anklage sein wird, Recht widerfahren und darzu geholfen werden soll, alles von Rechts wegen. Wer aber klagen will, der soll feste klagen, oder in meines gnädigen Fürsten und Herrn Strafe verfallen sein. Recht gebiete ich, Unrecht verbiete ich wegen meines gnädigen Fürsten und Herrn."

Er schweigt. Dann wiederholt er: „Zum andernmal will ich allhier von Gottes . . . usw."

Dann wendet er sich wieder an den Dingsmann und fragt: „Dingsmann! Wie oft soll und muß ich meines gnädigen Fürsten und Herrn Recht hegen, daß es Kraft und Macht hat?"

Und auf des Dingsmannes Antwort: Dreimal! geht der Hegerpruch zum drittenmal über den Ring.

Und weiter erfolgt folgende Rede und Antwort zwischen dem Alten, dem Vorsprach, und dem Dingsmann: „Dingsmann, ich frage Euch, ob ich das Recht geheget habe, daß es Kraft und Macht hat."

Antwort des Dingsmanns: „Ja, Ihr habt es geheget, daß es Kraft und Macht hat."

Vorsprach: „Womit soll ich aber meines gnädigen Fürsten und Herrn gehegetes Recht verteidigen?"

Antwort des Dingsmanns: „Ihr sollet scharfe Gewehr und Scheltwort ernstlich verbieten."

Nun wendet sich der Vorsprach abermals an die Versammlung: „Scharfe Gewehr und Scheltwort, auch heimliche Versuchung und Vorträge verbiete wegen meines gnädigen Fürsten und Herrn ich ernstlich und sage, daß niemand dem Rechte, ehe es wieder aufgegeben, den Rücken geben oder davongehen und, der solches tun wird, in meines gnädigen Fürsten und Herrn Strafe verfallen. Auch so ein



Fremder da wäre, der etwa Erbgut zu fordern hätte, sich mit 7 § 4 d einzumerben schuldig sein soll."

Das ist die feierliche „Hegung“ des Gerichtes, die uralte Rechtsformel, welche die Versammlung zum Gericht macht und ihren Entscheidungen Rechtskraft gibt. Erst jetzt ist die versammelte Bauernschaft Landgedinge und Landgericht. Aus dieser Vollversammlung heraus wird nun ein Ausschuß von 20—24 Männern gewählt, die „Findelsleute“, welche die Entscheidung im Rechtsstreit finden müssen: „Daraus werden aus jedem Dorf etwa ein oder zwei Personen, so man für die Bescheidensten und Vernünftigsten erachtet, sonderlich den Schulzen, so er dazu qualifizieret, zu Findelsleuten etwa 20 oder 24 Personen aus dem Haufen herausgenommen und beiseits gestellt, die auf jede vorfallende Sachen, so denen in loco (am Orte) sich befindenden Herren Räten oder<sup>4</sup> Beamten klagend vorgebracht werden, das Recht finden und sprechen müssen. Solche Sachen müssen sie mitanhören, oder sie werden ihnen durch den Dingzmann angetragen, derselbe bringt auch wieder ihre Meinung ein. Sobald denn die Findelsleute dastehen, ruft der Vorsprach: Wer etwas zu klagen hat, der trete heran und bringe seine Klage vor."

Ein Rechtsgang, wie der hier beschriebene, ist etwas grundsätzlich anderes als ein Gericht von heute. Was wir hier sehen, ist die altgermanische Gemeinde, die alle Streitigkeiten der Gemeindegengenossen als höchste Instanz regelt. Kein Richter entscheidet, sondern die Bauernschaft als solche durch einen Ausschuß. Kein geschriebenes Strafgesetz herrscht, kein römisches, landfremdes Buchstabenrecht, sondern mündlich überliefertes Gewohnheitsrecht, und nach Billigkeit werden Bußen und Entschädigungen festgesetzt. Die fürstliche Obrigkeit leitet nur das Gericht, die Entscheidung liegt bei der Gemeinde. Ein Stück germanischer Urzeit hat sich bis an die Schwelle der Gegenwart herübergerettet. Besonders deutlich kommt die altgermanische Auffassung dadurch zum Ausdruck, daß das Gericht eigentlich nur über Streitigkeiten innerhalb seines Kreises, innerhalb der Genossenschaft entscheidet; weshalb denn auch ein Fremder, der hier sein Recht fordert, sich als Genosse einzukaufen muß, um nunmehr gewissermaßen als einer aus der Bauernschaft Recht von der Gemeinde zu erhalten.

Eigenartig altertümlich muten auch die Strafen oder Bußen an, welche der Schreiber auf der Rückseite des Blattes verzeichnet. Die höchste Buße ist der alte Königsbann, eine Strafe von 60 Mark. Alle anderen Bußen sind Hälften, Viertel, Achtel usw. dieser Summe. Der Königsbann ruht auf: Verachtung und Herrschaft (gemeint ist wohl Widerfässigkeit gegen Obrigkeitsbefehle), unrechter Mühlenfuhr (d. h. die Benutzung einer andern als dem Betreffenden zugewiesenen Mühle) und auf Baumfrevel. Unbei die Aufzählung der Bußen:



„Das Höchste ist . . . . .	60	#	—	3
Verachtung der Herrschaft . . . . .	60	"		
Unrechte Mühlenfuhr . . . . .	60	"		
Sehnenbruch . . . . .	30	"		
Beinbruch . . . . .	15	"		
Vollkommene Wunde . . . . .	7	"	8	"
Erdfälle . . . . .	3	"	12	"
Wer unrecht klaget . . . . .	3	"	12	"
Wer die Wahrheit verschweigt und hernach seiner ge- habten Wissenschaft überzeuget wird . . . . .	7	"	8	"
So einer ohne erhebliche Ursache, ohne Entschuldigung vor dem Gerichte nicht erscheint . . . . .	15	"		
Wo einer zu spät kommt . . . . .	3	"		
Wo einer dem Rechte, ehe es wieder aufgegeben, den Rücken giebet . . . . .	3	"		
Wo einer trunken vor Gericht kommt . . . . .	15	"		
Braun und blau . . . . .	1	"	4	"
Wo sich jemand schlägt und Schaden bekommt . . . . .	7	"	8	"
Wo sich jemand schlägt und niemand Schaden bekommt . . . . .			10	"
Wenn einer aber geschlagen wird, daß er zur Erden fällt . . . . .	3	"	12	"
Scharfe Gewehr . . . . .	3	"	4	"
Heimliche Versuchung . . . . .	3	"	4	"
Asterreden . . . . .	3	"	4	"
Wer einen Baum abhaut . . . . .	60	"		
Wer einen Telgen abhaut . . . . .	15	"		
Wer einen Fester abhaut so dick, daß er nicht durchbohret werden kann . . . . .	15	"		
Wer eines andern Weiden abschälet . . . . .	1	"	14	"

Sind alle Klagen erledigt, auch diejenigen der Beamten gegen die Untertanen; so wird in gleich feierlicher Weise, wie es eröffnet, das Landgedinge aufgelöst. Wieder fragt der Vorsprach: „Dingsmann! Ich frage Euch, ob es so ferne Tages und mir erlaubt ist, daß ich von Gottes und meines gnädigen Fürsten und Herrn und deroelben allhier gegenwärtig sitzenden Herren Räte oder Beamten wegen, das gehegte Recht wiederum mag aufheben oder aufgeben.“

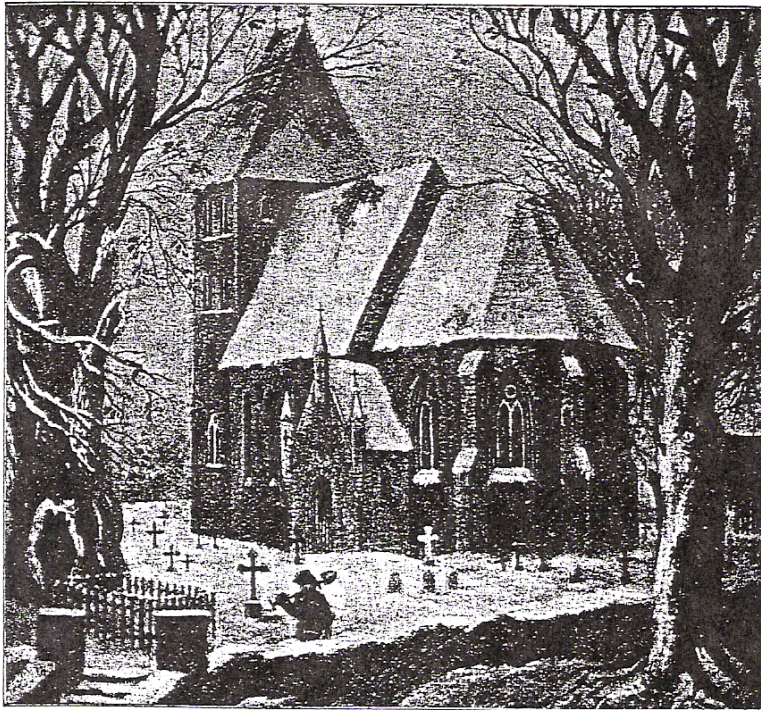
Und auf des Dingsmanns Antwort: „Ja, daferne Ihr dessen von Gottes und meines gnädigen Fürsten und Herrn und dessen allhier sitzenden Herren Räte und Beamten wegen zu tun befehliget seid, möget Ihr solches wohl tun, ruft der Alte der Dingversammlung zu: Ihr Leute sollet nach Hause gehen, meines gnädigen Fürsten und Herrn Holz lassen stehen, deroelben Wild lassen gehen und deroelben Wasser lassen ungefiſchet; auch sollet ihr halten euren rechten Mühlenweg, damit tut ihr seiner fürstlichen Gnaden gleich und recht. Mein gnädiger Fürst begehret euren Schaden nicht, wo ihr's selbst nicht verursacht.“

Tut ihr's aber nicht, so hat mein gnädiger Fürst und Herr euch zu strafen Recht und Macht. Zum erstenmal!"

Und wenn der Lösespruch zum drittenmal über die Versammlung gegangen und der Dingsmann die Bank, auf der er gesessen, rücklings umgestürzt hat, ist das Landgedinge beendet, und die Versammlung geht auseinander.

Wie bereits eingangs bemerkt, weist die Schrift dieses interessanten Blattes in Anfang bis Mitte des 17. Jahrhunderts. Wahrscheinlich ist es der Entwurf eines Augenzeugen, der darüber nach Schwerin zu berichten hatte, als das ehemalige Bistum im Frieden zu Münster und Osnabrück seine Selbständigkeit verlor und an die Schweriner Linie fiel.

Dem Wesen nach führt uns das Landgedinge in die ältesten Zeiten unseres Landes zurück, wo der niedersächsische Ansiedler sein uraltes germanisches Recht und germanische Gemeindefreiheit mitbrachte in die neue, schwertgewonnene Heimat.



Schlagsdorf: Kirche mit Gerichtslinde von 1341

Quelle:

Mitteilungen des Altertumsvereins für das Fürstentum Ratzeburg, 1. Jg. 1919 S. 34-38



## Ein Reddingstörper Burnsamieli vör 400 Johr<sup>\*)</sup>

(Wohrheit un Dichtung).

Von Dr. H. Bloen.

Int Johr 1556 an Sünnavend nah Misericordias Domini is Jochem Ketelstörp binnen Reddingstörp in Gott entslapan. Sei wier heil old wörn un har dei Städ lang Jöhren mit sien Rinner tosam'm bewirtschaft. Sei harn dull um em frukt un em ein grot Gräfnis gäwen, wo dei ganz Fründtschaft un all dei Nawers binnen Reddingstörp tau laßt wieren. Fört ierst bleiwen de Söhn noch all tausamen up dei Städ, Jochem, Hans, Jasper un Almus. Awer dei Sat müß mal in Ordnung bröcht warn, dewiel man ein Jon ehr wirklich dat Arm un Gaud ansaten dörf. Dorüm räupen sei dat Kapitel to Raghborg an, dat ehr Herrschaft wier; sei sullen ehr Sat verglieken un verdrägen. Donn läum of in't sülwig Johr des Midwefens nah Johannis baptiste midden inn Sommer Larens Schade, Domdechant to Raghborg un nu to de Tied Amtmann dörsulwest mit sienen Schriemer up dat Slott binnen dem Sconenberger Dörp räden un verdräg dei vier Bräuder in Biewesen von all de Fründ un dei Nawers von Reddingstörp. Deweil dei Ol keinen letzten Willen hinnerlaten har, setten dei Fründ mit Bewilligung von den Amtmann den ölfsten Brauder Jochem up dat Arm; hei sull dat nu bügen un dei Hern dorvon daun, wat recht un lief is. Sei müß äwer an sienen Brauder Hans, angesehen dei lange Jöhren to dei Städ wäst wien un dor slietig mit Frug un Rinner arbeit heb, all dei Schap gäwen, dortau säwen Swien, Lütt un grot, twei Pier, twei Hövede Roqueses (Haupt Ruhvieh), ein Drömpfsaat Hamern, säwen Schäp, Maat Gasten, twei Schäpelsaat Roggen, vier Schäpelsaat Arnten. Sei freig dat Land mit dat Kürn, dat dorup stünn un bug silt nu up ein Vornstüd von sienen Ader an un wür dor nu Käter (Kleinbauer). Ein Schwester von dei Ketelstörper har Bohe in Schattin friegt un Hans Ketelstörp wedder Bohe sien Schwester; sei harn also,

as dei Lüd donn säden, ein Rute maßt; naher heit dat ein Tuschfrie. Nu sall Jochem, dei dat Arm behölt, an Bohe säwen un twintig Mark as Brutschap för sien Schwester gäwen und Bohe deisülwig Summ an sienen Swager Hans Ketelstörp. An sien annern Bräuder, Jasper und Almus, sall Jochem jeden viertig Mark lübsch gäwen, dortau ein Pierd, ein frie Köst, ein Kled, as Landes Wies is.

Dormit wier Jochen nu Herr von sien Vadderstädt. Vål Jochen hedde hei all dorup arbeit, äbenso sien Frug un sien Rinner, dei em „as dat leiwe Beih mang dat leiwe Beih“ gesund un stark heranwossen sünd; denn hei is mitliewiel all äwer viertig Johr old wörn. Bet hierhentaun wier hei blots as Knecht un sien Frug as Dirn up dei Städ wäst; friegen har hei müßt, as Mudder sanft inslapan wier. Ein Glück wier 't, dat Vadder alls schön in Ordnung holn har; dei Timmers wiern gaud in de Reig; ierst vör twei Jöhren wiern nie Sahlbalken introden; dat Dad wier uf niet dect, un mit sien Frug har hei nich blots ein düchtig Hushfru fragen, sonnern uf noch einen gauden Brutschap, twei Kisten mit Linntüg und vier upmaßt Betten, un alls, wat inn Husholt sünst fählt hedde an Grapens und Käfels, Tinnen- un Messinggeschirr, dat har sei all mitbröcht; sei wier Friedach sien Tochter ut Dindörp.

Wenn hei nu uf vål an sien Schwester un sien Bräuder afftaudragen har, so will hei wol mit Gotts Hülp up dei Städ tau Gang kamen. Sien Rinner sünd all ut den gräwsten rut; dei ölst Jung — Jochen heit hei as sien Vadder un Großvadder — kann all bald as Lütnecht gahn, dei tweit, Almus, as Jung; dei ölst Tochter, Sieke (Lucie), is all Mudder ehr Kälisch un kann Winterdags all mit ehr Bräuder um dei Wedd den Döschflägel swingen; von dei annern drei is ein uf all bald so wied, dat hei bi den Preister in Unnerricht gahn un insägent werden kann; einen Schaulmeister harn sei donn noch nich up 'n Dörpen.

So wied wier je allens gaud, äwer bang kunn einen wol warn, wen'n an dat Unglück denkt, dat anner Lüd int Dörp drapen har; all ehr Käu wirn an dei Sül follen, von dei Pier wiern ehr dei besten stahlen, un wedd hewt Hus un Hof verlaten möten, wiel dat nich ehr Gelägenheit wäst

\*) Diese Darstellung der bäuerlichen Verhältnisse beruht in ihren Hauptzügen auf urkundlicher Überlieferung über die Schulzenfamilie in Reddingdorf. Einzelheiten sind aus Nachrichten über andere Familien hineinversflochten worden. Um das Gepräge des sechzehnten Jahrhunderts deutlicher zu gestalten, wurden öfter altfremdliche Wendungen aus den Akten übernommen, auch wurde die Schreibung der Orts- und Personennamen, wie sie sich in den Urkunden findet, beibehalten.



wier, dei Timmers wedder uptaubugen, as sei ehr affbrennt wiern. Dorüm will hei man glichs tau-seihn, dat hei mäglichs bald por Mark as Höf-stauhl (Kapital) trügleggen kann, um in dei Not wat tau hebben. Doch dor hört völ tau, so sünn hei, bet dat ein Summ is, mit dei ik wat maken kann; denn all wat wi tau verköpen hevt, dat is je tau billig; johrlang hevt wi ein Fahlen fau-der, un nahsten ward dat man vier bet sief Mark wordert (gewertet), wenn 't ein utwossen Pierd is, ein Kau blots drei Mark; för ein Schap oder ein Swien kriegt wi höchstens 1 Mark, Gäus un Häuner gelt't man ein por Schilling; förn Schäpel Roggen (etwa 60 Pfund) gäwt sei uns 8 Schilling, Gasten un Kruten kost't uk nich mihr, dei Schäpel Hawern (40 Pfund) äwer blots 4 Schilling. Ein Schinken ward mit 3 Schilling betalt, söß Würst mit 1 Schilling, 1 Brot mit 3 Penning un ein Swiensköpp mit 1 Penning. Dorgegen, so äwer-läg hei wieder, wat wi brukt, dorför mü't wi völ Geld utgäwen: ein Wagen kost acht Mark, sief Por Plogisen sief Mark, 1 Kätel un ein Käuwen acht Mark. Wo sält wi dor einmal wat trügleggen? Ein ganz Burschäd ward je för 100 Mark bewienköpt, wenn sei nich gröter as ein Hauw is (1 Hufe = 30 Hektar), sünnst ent-spräkend dürrer. Dor is dei liggende Grund un dei stahnde Stod (Grund und Boden nebst den Gebäuden) all mit inräkent, un wat dei farende Hawe noch inbringt, dat kan'n sik licht uträken; so sünd 11 Wagen äbenso dürr as ein ganz Städ.

Wenn of son Gedanken em bäten hang un trurig stimmen kann, so maht sik Jochen Ketelstörp doch frisch an dei Arbeit, un sien Frug un sien Kinner güngen em gaud tau Hand. Sien beiden jüngeru Bräuder wiern wegtroden, ein wier Timmermann in Schünburg worn, dei annere wier Brufnecht in Rakhborg un wull nahsten as Schuppenbruger nah dei Wahnstrat in Lübeck.

Wenn 't mal in dei Dru heit her güng un dei Sweid man so an dei Bakken hendalläup, säd hei woll tau sik sülwst oder tau sien Lüd: na, im Winter is 't lichter, dor kânt wie uns utrauhn; wenn äwer dat Wäder gor nich recht wull un immer wedder dei Rügen dat Inführen hinner, wenn 't grad so wied drög wier, denn jammer woll sien Frug: Wo will dat einmal her mit all dat Matt? All uns leiw Kurn verdarwt ja up 'n Fells; dorup plegg hei ehr tau antwurn: Swieg man still, Auf Thrien! Dei leiw Gott hedd noch immer tau rechter Tied sien Inseihn brukt; dei Rügen hedd den Burn noch nich ut 'n Fells dräwen, äwer dei Sünn.

Doch ein Sak kann em un sien Nawers

mennigmal recht verdreitlich maken; wenn alls gaud drög wier un sei nu rasch harn in-führen kunnt, denn müßten sei up den Bagt von Mechow oder Slagstörp lurn; dei müß ierst kamen un all dei Hoden stiden (mit einem weißen Holzstock bezeichnen), dei sei als Te-geden (Zehnten) an'n Hoff aflagäwen harn; ihrer dei nich nah dei Tegeben-Schün (Zehntscheune) henführt wiern, dörsen sei ehr Kurn nich inführen. För dei Knechten wier dat ein Spaß; sei käumen mal rut ut dei Arbeit un kregen dor up'n Hof gaud tau äten un düchtig Bier tau drinken; äwer dei Bur kann tau-seihn, woans hei mit dei annern Bier un mit sien Frug un Kinner farig wär. — Ein Glück wier't, dat Jochen nich völ frömm Volk nödig har, dat hei dat meist mit sien eigen Lüd maken kann; in ein por Johrn sünd uk dei Lütter ranwossen. Dei Nawers wält uk wäten, dat dei Tegeben un äbenso wed Hofdeinsten mit Geld aflöst warn sält; dat wier noch völ bäter; männigen Arger har'n denn weniger.

So güng ein Johr um't annere hen; sei haru nich tau klagen hadd; dat Kurn wier gaud wossen, un vör Krankheit wiern Menschen un Weih be-wohrt bläwen. Sei harn sik all bäten von dei Uigisten an dei Bräuder un dei Swester verhält, harn uk all por Mark tausamen sport; dei leigen in dei Bilad von Mudder ehr eifen Kuffer gaud verwohrt. Äwer donn käum plöghlich as dei Blig von'n blagen Häwen ein swor Schlag, dei ierste, dei sei drapen sull, un nich blots dei Schulden-städ, sunnern dat ganze Dörrp. Midde in'n Winter 1559, an'n Hilgen Dreikönigsdag föll dei Hertog Franz von Lauenborg int Land Boitin in mit sien ganze Folgschaft; sei wiern woll an hunnert Kirls un Frugens mit dei Deinsten und äbenso völ Bier un Sunn. Hei käum na Red-dingstörp, um dor sien Alslager tau holln för ein grot Jagd. Dei Burn müßten dei ganz Geseh-schaft acht Dag lang utfaudern un mit all ehr Lüd bi dei Jagd helpen. Dei besten Käu, dei fettsten Kalwer un Swien, Hamel, Gäus un Häuner würden wegnahmen; fört Bier müßten dei Burn uk sorgen un Geld an dei Deinsten gäwen, wenn sei noch wat von ehr Weih behoön wullen. Dat Dörrp wier reinweg utsagen, as dei Hertog wedder afftrecken ded. Un wat vör Schändlichkeiten haren's sünn noch begahn! Dat wier gornich tau seggen. Dat Kapitel, ehr Herr-schaft, hülp, so gaud dat güng; dei Pacht wär dei Burn för ein Johr erlaten un uk Weih wedder tauwiest; äwer dat greip deiper; dei Arger un Verdruß, dei Schimp un Schand wiern mit Geld nich gaud tau maken; sei näumen ehr all Freu-

digkeit bi ehr swor Arbeit; denn wer kunn ehr dorför borgen, dat dat int nächst Johr nich wedder so käum?

Ne, wedderkamen ded dei Hertog nich, denn dor wier nix mihr tau halen; äwer ein anner Gast sünn sit in, dei wier noch väl flimmer as dei Lauenborger. As dat Frühjohr 1560 dor wier un dei Saat vont Sommerkorn bestellt wier un alls uk gaud uplopen ded, donn tröck disse böß Gast immer neger heran; sei harn int Döör all dorvon hört, dat dei Pest wedder döörch dat dütsche Land fleigen ded; in dei grötern Städte wier sei all upträd, in Hamborg un Lübeck sull sei uk all sien. Lang duhr't nich, donn wier sei uk in Reddingstörp; ein ganz Burnfemeeli, dei Ollen mit-samt all ehr Kinner un dat ganze Gefinde wier doran storben. Un nu sünn sei uk den Zugang int Schultenhus; mäglich, dat ein Krauggast sei ehr bröcht har. Jochen sünnen wür krank, un bald wier dat mit em tau Enn. Dat wier einen fürchterlichen Schlag för dei Frug un dei söß Kinner. Dei ölst Jung, Jochen, wier mittlerwiel binah achtein Johr old worn, äwer üm dei Städ tau bewirtschaften, tau bugen, as dei Lüd donn-taunmal säden, wier hei doch noch tau jung. Dei völe Arbeit in dei Heu- un Kurnorn — dat wier so üm Pingsten wäst, as dei Vadder sit dat verseggen ded — hülp äwer dei grötste Trur weg; dei Frug un dei Kinner harn ein jeder sien Hänn vul tau dauhn. Dei Frönn un dei Mawers stünn ehr nah Kräften bi; äwer väl harn uk leiw An-gchürigen begräwen müßt, so fähl ehr dat uk sünnen an Lüd.

Nu wier dei Drn farig, dei Winterfaat wier bestellt. Dei Winter käum wedder heran. Donn sünn sit an einen Sündag nahmittag — dat wier dicht vör Wihnachten — dei Frönn un Mawers bi dei jung Witfrug tausamen und spräukn mit ehr äwer ehr Lag. Sei stellten ehr vör, dat dat nich ehr Gelägenheit wier, dei grot Schultenstäd un den Kraug, dei dortau hör, vörtaustahn, dat Jochen noch unmnünnig un tau fledig wier un dei annern noch wied trüg; dei drütt Jung sull ierst tau Ostern insägent warn; dor bleiw nix wieder äwrig, sei müß sit wedder einen Mann nähmen; sei wüssen uk woll einen, dei noch tau dei Fründschaft hörn ded un dei sit dat uk woll ävernämen wür; hei wull dei Städ up 4 Brakel-tied (12 Jahre) aufaten, sei gaud in dei Reig hessn, dei Kinner taun besten daun, wat hei kün; süll Sief innerdes tau Jhrn kamen, so wull hei uk för dei Utstür, ehren Brutschag un ehr Wedegift, sorgen.

Wat bleiw dei arm Witfrug äwrig? Sei müß

dat inseihn, dat sei mit dei Kinner dat Gaud un Arw nich so wieder bugen kunn. Un so tröck denn, as de Herrschaft in Rakhborg ehr Taustimmung gäwen har, nah Lichtmessen ein Johrnwahrer als ehr tweite Mann up dei Städ, dat wier Hans Waske (Faasch) ut Walsstörp. Sei wier ein Kirl in dei besten Johrn; bethertau har hei bi sinen Brauder up dei Walsstörper Schultenstäd deint un sit mennigen Schilling von sien Lohn uppsport; so bröck hei ein schön Methgeld (Vargeld) mit up Städ, wenn hei nu uk sinen Andeil von Bad-derswegen utteltat freig; em hört uk ein Pierd un poor Käu; Linntüg und Bratt tau sien Kle-dung har hei uk för lange Johrn, un sien Röstfled müß em sien Brauder uk noch gäwen. Sei kunn sit also wohl seihn laten.

Dei nie Bur greip uk gliek düchtig dei Arbeit an; dat schaff man so, wo hei dorbi wür. Bald wier uk alls wedder in dei best Ordnung. Mit sien Steiffinner kün hei sit uk gaud verdrägen; alls wier will un woll, alls har sien Däg; dei Wirtschaft güng vörwärts.

As Siefe nu na por Johrn so wied wier, dat sei tau Jhrn kamen kunn, wüß hei uk einen Brügam för ehr. Sien Brauderfähn Lutke müß sit nah ein Frug ümseihn; denn Schultenmutter wier all watt süßsch worn. Sei har all lang ein Dg up Siefe smäten; dat wier ein Dirn, as hei sei as sien Burfrug brufen kunn; dei Arbeit güng ehr bannig von dei Hand, un sei wier gesund as dei Fisch int Water.

So wür denn nu acht Dag vör Jakobi, grad vör dei Drn, dei Hochtied in Reddingstörp fiert. Wier dat äwer ein grot Röst! Dei ganz Fründ-schaft wier inladi ut all dei Dörper ringsüm, un dei Mawers binnen Reddingstörp käumen uk mit Kind und Kugel. Blots ein fähl; dat mänt ehr all dat Hart swor, Jochen, dei Brudbadder. Noch lang Tied wür von disse Röst vertellt.

So güng nu ein Johr ümt anner hen; dei Wirtschaft wier in'n besten Gang; dei Kraug güng uk gaud, dei Landstrat nah Rakhborg führ je dor vörbi. Jung-Jochen wier all achtuntwintig Johr worden, sien jüngern Bräuder hülpn uk in dei Drn un wenn 't süst hild wier. Dei ein, Msmus, wier eigentlich Snieder worn un wull sit in Schümbarg dallaten; Hermann har dat Murer-handwerk liert un dei jüngst, Hans Jochen, wier nah Lübeck gahn; hei wier einen sträwigen Kirl worn un har ann Hasen bi dei Drägers Arbeit funn.

Zwei Johr sullen nu Vadder un Mudder noch dei Städ bugen; äwer sei wiern uk taufräden, ihrer upt Andeil tau trecken, wenn Jochen ein



Frug fün un sien Lieschenswester anbröch; sei wulln denn, so gaud sei fün, dei jungen Lüüd tau-recht helpen, dat alls gaud in dei Reig bliwvt; ein Stuw un ein Kamer wulln sei för sik be-holn, beten Land tau ein Gatt Flaß un einen lütten Kuhlhof sull Jochen ehr uk laten. Mudder wull uk ehr Schap all beholn, denn spinnen müß sei inn Winterdag; wo süll süst woll dei Tied hen-gahn? Vadder kunn sik all ihrer in Hus un Hoff tau schaffen maken; äwer sei? ne, ahn Spinnrad mit Wull un Flaß güng dat nich.

So harn sei sik dat affnaht un denn sull dat

uk nicht lang mihr durn; denn wenn ein säuken deiht, so findt hei uk, heit dat all in dei Bibel. So güng dat uk Jochen Retelsdörp. Bald kunn hei Talke Haybhagen (Heibeh) ut Rubenstörp, dei ehr Frunn vörden ein Stäb in Reddingstörp hadd harn, as Frug in sien Hus führen un Liesch wüv Burfrug in Rubenstörp. Dat wier ein grot Duwelhochtid, dei bi dei Haybhags fiert wüv.

So freigen nu dei Jungen dat Regiment in Hus un Hoff, un dei Olen behöln dat Taufielen un Mitarbeiten, sowäl as ehr dat Vergnügen maken ded.



## Eine Raddingsdorfer Bauernfamilie vor 400 Jahren

(Wahrheit und Dichtung)

von Dr. H. Ploen

Wörtlich übersetzt ins Hochdeutsche von *Jürgen Wegner* aus Ubgant-Schott in Ostfriesland und durch den Autor in eine einigermaßen heutige Form des Ausdrucks gebracht

Im Jahre **1556** am Sonnabend nach Misericordias (25. April) Domini ist **Jochem Retelsdorf** in Raddingsdorf in Gott entschlafen. Er war sehr alt geworden und hatte die Stelle lange Jahre mit seinen Kindern zusammen bewirtschaftet. Die hatten sehr um ihn getrauert und ihm ein großes Begräbnis gegeben, wo die ganze Freundschaft (Familie und Verwandtschaft) und alle Nachbarn in Raddingsdorf geladen waren. Fürs erste blieben die Söhne noch alle zusammen auf der Stelle, **Jochem, Hans, Jasper** und **Asmus**. Aber die Sache musste mal in Ordnung gebracht werden, weil nur einer von ihnen wirklich das Erbe und Gut anfassen (übernehmen) dürfte. Darum riefen sie das Kapitel in Ratzeburg an, welches ihre Herrschaft war. Sie sollten ihre Sache vergleichen und vertraglich regeln. Dann kam auch im selben Jahr am Midweekens (18. Juli) nach Johannis Baptiste mitten im Sommer *Larens Schacke*, Domdechant in Ratzeburg und zur Zeit auch Amtmann mit seinem Schreiben aus dem Schloss im Dorf Schönberg geritten und verdrängte die vier Brüder im Beisein aller Verwandten und Nachbarn aus Raddingsdorf. Da der Alte keinen letzten Willen hinterlassen hatte, setzte die Familie mit Einwilligung des Amtmannes den ältesten Sohn **Jochem** in das Erbe ein. Er sollte den Hof nun bebauen und bewirtschaften und der Herr soll dabei sein, wie es recht und liek? ist. Er müsse aber seinen Bruder **Hans**, angesichts der langen Jahre, die er auf der Stelle gewesen war und dort fleißig mit Frau und Kindern gearbeitet hatte, alle Schafe geben, dazu sieben Schweine, kleine und große, zwei Pferde, zwei Hauptkühe, eine Drömsaat Hafer, sieben Scheffelsaat Gerste, zwei Scheffelsaat Roggen und vier Scheffelsaat Erbsen. Er bekam das Land mit dem Korn, das darauf stand und baute sich auf dem Gartengrundstück vor seinem Acker eine Kate. Eine Schwester der Retelsdorfs hatte Boye in Schattin geheiratet, und Hans



Retelsdorf wiederum Boyes Schwester. Sie hatten also, wie die Leute da sagten, ein „Kute“ gemacht. Später hieß das Tuschfrie (Tauschhochzeit). Nun soll Jochem, der das Erbe behält an Boye siebenundzwanzig Mark als Brautschatz für seine Schwester geben und Boye die gleiche Summe an seinen Schwager Hans Retelsdorf.

An seine anderen Brüder, Jasper und Asmus, soll Jochem jeden vierzig Lübsche Mark geben. Dazu ein Pferd, eine freie Kost und ein Kleid, wie es landesüblich ist.

Damit war Jochen (ab hier mit n) nun Herr seiner Vaterstelle. Viele Jahre hat er schon darauf gearbeitet. Ebenso seine Frau und seine Kinder, die ihm „als das liebe Vieh zwischen dem lieben Vieh“ gesund und stark herangewachsen sind. Er ist mittlerweile schon über vierzig Jahre alt geworden. Bis hierher war er nur als Knecht und seine Frau als Dirn (Magd) auf der Stelle gewesen. Heiraten hatte er müssen, als die Mutter sanft eingeschlafen war. Ein Glück war es, dass der Vater alles schön in Ordnung gehalten hatte. Die Zimmer waren gut in stand. Erst vor zwei Jahren waren neue Sahlbalken eingezogen worden. Das Dach war neu gedeckt. Mit seiner Frau hatte er nicht nur eine tüchtige Hausfrau bekommen, sondern auch noch einen guten Brautschatz. Zwei Kisten mit Leinenzeug, vier aufgemachte Betten und alles, was im Haushalt noch gefehlt hatte an Grapens? und Kesseln, Zinn und Messinggeschirr. Das hatte sie alles mitgebracht. Sie war **Friedachs** Tochter aus Olldorf.

Wenn er nun auch viel an seine Schwester und Brüder abgetragen hatte, so will er mit Gottes Hilfe auf der Stelle in Gang kommen. Seine Kinder sind auch schon aus dem Gröbsten raus. Der älteste Junge – **Jochen** heißt er wie sein Vater und Großvater – kann schon bald als Kleinknecht gehen und der zweite Sohn **Asmus** als Junge (niedrigste Arbeitskraft auf dem Hof). Die älteste Tochter **Sieke** (Lucie), ist schon Köchin bei der Mutter und kann schon Wintertags mit ihren Brüdern um die Wette den Dreschflegel schwingen. Von den anderen drei ist einer auch schon bald so weit, dass er beim Pastor in den Unterricht gehen und eingesegnet werden kann. Einen Lehrer hatten sie damals noch nicht in den Dörfern.

Soweit war alles gut. Aber bange konnte einem werden, wenn man an das Unglück denkt, dass andere Leute im Dorf getroffen hatten. Alle ihre Kühe waren der Seuche zum Opfer gefallen. Von ihren Pferden waren ihnen die Besten gestohlen worden. Welche hatten Haus und Hof verlassen müssen, weil sie nicht mehr in der Lage waren, die Zimmer wieder aufzubauen, welche ihnen abgebrannt waren.

Darum will er nun gleich zusehen, dass er möglichst ein paar Mark an Höfstauhl (Kapital) zurücklegen kann, um in der Not etwas zu haben. Doch da gehört viel dazu. So überlegte er, bis wann er eine Summe hat, mit der er was machen kann. All das was wir zu verkaufen haben, das ist zu billig. Jahrelang haben wir ein Fohlen gefüttert, welches nachher mit vier bis fünf Mark gewertet wird, wenn es ein ausgewachsenes Pferd ist. Eine Kuh bringt nur drei Mark. Für ein Schaf oder ein Schwein kriegen wir höchstens 1 Mark. Für Gänse und Hühner nur ein paar Schillinge. Für einen Scheffel Roggen (etwa 60 Pfund) geben sie uns nur 8 Schilling, für einen Scheffel Hafer (40 Pfund) aber nur 4 Schilling. Ein Schinken wird mit 3 Schilling bezahlt, sechs Würste mit 1 Schilling, 1 Brot mit 3 Pfennig und ein Schweinekopf mit 1 Pfennig. Dagegen, so überlegte er wieder, was wir brauchen, dafür müssen wir viel Geld ausgeben. Ein Wagen kostet acht Mark, für paar Pflugeisen fünf und 1 Kessel und ein Küven? acht Mark. Eine ganze Bauernstelle wird für 100 Mark beweinkauft (alte Kaufbezeichnung), wenn sie nicht größer als eine Hufe ist, sonst entsprechend teurer. Da ist der Grund und Boden, nebst den Gebäuden schon mitgerechnet. Was das bewegliche Gut noch einbringt, das kann man sich leicht ausrechnen. So sind 11 Wagen genau so teuer wie eine ganze Hofstelle.

Wenn auch solche Gedanken ihn ein bisschen bang und traurig stimmten, so machte sich **Jochen Retelsdorf** frisch an die Arbeit, und seine Frau und die Kinder gingen ihm gut zur Hand. Seine beiden jüngeren Brüder waren weggezogen. Der eine war Zimmermann in

Schönberg geworden. Der andere war Brauknecht in Ratzeburg und wollte danach Schuppenbrauer? in der Wahnstraße in Lübeck werden.

Wenn es mal in der Ernte heiß her ging und der Schweiß so an den Backen herunterlief, sagte er wohl zu sich selbst und zu seinen Leuten: Na, im Winter ist es leichter, da können wir uns ausruhen. Wenn aber das Wetter gar nicht recht wollte und immer wieder der Regen das Einfahren behinderte, wenn es gerade so weit trocken war, dann jammerte wohl seine Frau. Wo soll das einmal hingehen mit all der Nässe? All unser liebes Korn verdirbt auf dem Feld. Darauf pflegte er zu antworten: Schweig man still, **Ank Thrien!** Der liebe Gott hat noch immer zur rechten Zeit sein Einsehen gehabt. Der Regen hat den Bauern noch nicht vom Feld getrieben, aber die Sonne.

Doch eine Sache konnte ihn und seine Nachbarn manchmal recht verdrießlich machen. Wenn alles gut trocken war und sie schnell hätten einfahren können, dann mussten sie auf den Vogt aus Mechow oder Schlagsdorf warten. Der musste erst kommen und alle Hocken sticken (mit einem weißen Holzstock kennzeichnen), die sie als Tegenen (Zehnten) an den Hof abzugeben hatten. Bevor sie nicht zur Tegenten Schün (Zehntenscheune) hingefahren waren, durften sie ihr Korn nicht einfahren. Für die Knechte war das ein Spaß, denn sie kamen mal raus aus der Arbeit und bekamen auf dem Hof was zu essen und tüchtig Bier zu trinken. Aber der Bauer konnte zusehen, wie er mit den anderen Pferden und mit seiner Frau und den Kindern fertig wurde.

Ein Glück war, dass Jochen nicht viel fremdes Volk nötig hatte, das er das meiste mit den eigenen Leuten machen konnte. In ein paar Jahren sind auch die Kleinen herangewachsen. Die Nachbarn wollten auch wissen, ob der Zehnte und ebenso andere Hofdienste mit Geld abgelöst werden können. Das wäre noch viel besser. Manchen Ärger hätten sie dann weniger. So verging ein Jahr um das andere. Sie hatten nicht zu klagen gehabt. Das Korn war gut gewachsen und von Krankheit waren Menschen und Vieh bewahrt geblieben. Sie hatten sich auch schon ein bisschen von den Ausgaben an die Brüder und der Schwester erholt. Sie hatten auch schon ein paar Mark zusammen gespart. Die lagen in der Bilad (Beilade) von Mutters eichenem Koffer gut verwahrt.

Aber dann kam plötzlich wie der Blitz vom blauen Himmel ein schwerer Schlag, der erste, der sie treffen sollte. Nicht nur die Schulzenstelle, sondern das ganze Dorf. Mitten im Winter **1559**, am heiligen Dreikönigstag fiel der *Herzog Franz von Lauenburg* ins Land Boitin mit seiner ganzen Gefolgschaft ein. Sie waren wohl an hundert Männer und Frauen mit den Bediensteten und eben so viele Pferde und Hunde. Er kam nach Raddingsdorf um dort sein Lager für eine große Jagd zu halten. Die Bauern mussten die ganze Gesellschaft acht Tage lang verpflegen und mit all ihren Leuten bei der Jagd helfen. Die besten Kühe, die fettesten Kälber und Schweine, Hammel, Gänse und Hühner wurden weggenommen. Fürs Bier mussten die Bauern auch sorgen und Geld an die Bedienstenden geben, wenn sie noch etwas von ihrem Vieh behalten wollten. Das Dorf war reinweg ausgesogen, als der Herzog wieder abzog. Und was für Schändlichkeiten hatten sie sonst noch begangen! Das war gar nicht zu sagen. Das Kapitel, ihre Herrschaft, half, so gut es ging. Die Pacht wurde den Bauern für ein Jahr erlassen und auch Vieh wieder zugewiesen. Aber es griff tiefer. Der Ärger und Verdruss, Schimpf und Schande waren mit Geld nicht gut zu machen. Sie nahmen ihnen alle Freude an ihrer schweren Arbeit. Denn wer konnte ihnen dafür bürgen, dass es im nächsten Jahr nicht wieder so kommen kann?

Na, der Herzog kam nicht wieder, denn da war nichts mehr zu holen. Aber ein anderer Gast fand sich ein und der war noch schlimmer als die Lauenburger.



Frühjahr **1560** war die Saat des Sommerkorns bestellt und auch schon gut aufgelaufen, da zog dieser böse Geist immer näher heran. Sie hatten im Dorf schon davon gehört, dass die Pest wieder durch die deutschen Lande fliegen würde. In den größeren Städten war sie schon aufgetreten. In Hamburg und Lübeck sollte sie auch schon sein. Lange dauerte es nicht, da war sie in Raddingsdorf. Eine ganze Bauernfamilie, die Alten mitsamt ihren Kindern und dem ganzen Gesinde war daran gestorben.

Und nun fand sie auch Eingang ins Schulzenhaus. Möglicherweise hatte ein Kruggast sie ihnen gebracht. Jochen selbst wurde krank, und bald war es mit ihm zu Ende. Das war ein fürchterlicher Schlag für die Frau und die sechs Kinder. Der älteste Sohn, **Jochen**, war mittlerweile fast achtzehn Jahre alt geworden, aber um die Stelle zu bewirtschaften, zu bugen, wie die Leute damals sagten, war er noch zu jung. Die viele Arbeit in der Heu- und Kornernte – es war so um Pfingsten gewesen, als der Vater starb – half über die größte Trauer hinweg. Die Frau und die Kinder hatten jeder seine Hände voll zu tun. Die Verwandtschaft und die Nachbarn standen ihr nach Kräften bei. Aber viele hatten auch liebe Angehörige begraben müssen, so fehlte es ihnen selbst an Leuten.

Nun war die Ernte fertig, die Wintersaat war bestellt. Der Winter kam heran. Da fanden sich an einem Sonntagnachmittag – das war so kurz vor Weihnachten – die Verwandten und Nachbarn bei der jungen Witwe zusammen und sprachen mit ihr über ihre Lage. Sie stellten ihr vor, dass es nicht ihre Angelegenheit wäre, der großen Schulzenstelle und dem Krug, der dazu gehörte, vorzustehen, dass **Jochen** noch unmündig und ledig sei und die anderen noch weiter zurück. Der dritte Junge sollte erst Ostern eingesegnet werden. Da bliebe nichts anderes übrig, sie müsste sich wieder einen Mann nehmen. Sie wüssten auch schon einen, der noch zur Verwandtschaft gehörte und der das wohl übernehmen würde. Er wollte die Stelle auf 4 Brakeltied (12 Jahre) anfahren (übernehmen), sie gut in Ordnung halten, die Kinder gut behandeln, wie er könnte. Solle Siek(e) (wohl die Tochter) unterdessen „tau Ihrn“ (heiraten) wollen, so wolle er auch für die Aussteuer, ihren Brautschatz und ihre Mitgift sorgen.

Was blieb der armen Witwe übrig? Sie musste einsehen, dass sie mit den Kindern das Gut und Erbe nicht so weiter bewirtschaften konnte. So zog dann, als die Herrschaft in Ratzeburg ihre Zustimmung gegeben hatte, nach Lichtmess ein Jahrenwohner als ihr zweiter Mann auf die Stelle. Es war *Hans Vaske* (Fasch) aus Wahlsdorf. Er war ein Mann in den besten Jahren. Bisher hatte er bei seinem Bruder auf der Wahldorfer Schulzenstelle gedient und manchen Schilling von seinem Lohn gespart. So brachte er ein schönes Rethgeld (Bargeld) mit auf die Stelle, da er auch seinen Anteil von des Vaters Stelle ausgezahlt bekam. Ihm gehörten ein Pferd und ein paar Kühe. Leinenzeug und Bratt? hatte er auch für lange Jahre, und sein Köstkled (wohl Hochzeitsanzug) musste ihn sein Bruder auch noch geben. Er konnte sich also wohl sehen lassen.

Der neue Bauer fasste nun gleich tüchtig die Arbeit an. Das schaffte nur so, wie er dabei war. Bald war alles wieder in bester Ordnung. Mit seinen Stiefkindern konnte er sich auch gut vertragen. Alles war will und woll, alles hatte seine Ordnung. Die Wirtschaft ging vorwärts.

Als **Sieke** nun nach ein paar Jahren so weit war, dass sie tau Ihrn kommen konnte, wusste er auch einen Bräutigam für sie. Seines Bruders Sohn *Lutke* musste sich nach einer Frau umsehen, denn Schulzenmutter war schon mächtig sükisch (siech) geworden. Er hatte schon lange ein Auge auf Sieke geworfen. Das war ein Mädchen, wie er sie als seine Bauernfrau gebrauchen konnte. Die Arbeit ging ihr mächtig von der Hand und sie war gesund wie ein Fisch im Wasser.

So wurde dann nach acht Tagen vor Jakobi, gerade vor der Ernte, die Hochzeit in Raddingsdorf gefeiert. War das eine große Beköstigung. Die ganze Verwandtschaft war geladen aus all den Dörfern rundherum. Und die Nachbarn aus Raddingsdorf kamen auch mit

Kind und Kegel. Nur einer fehlte. Das machte allen das Herz schwer, Jochen, der Brautvater. Noch lange wurde von diesem Fest erzählt.

So ging nun ein Jahr nach dem anderen hin. Die Wirtschaft war bestens in Gang. Der Krug ging gut, die Landstrasse nach Ratzeburg ging da ja vorbei.

**Jung-Jochen** war schon achtundzwanzig Jahre geworden. Seine jüngeren Brüder halfen auch in der Ernte, wenn Not am Manne war.

Der eine, **Asmus**, war eigentlich Schneider geworden und wollte sich in Schönberg niederlassen. **Hermann** hatte das Maurerhandwerk erlernt und der Jüngste, **Hans-Jochen** war nach Lübeck gegangen. Er war ein strebsamer Kerl geworden und hatte im Hafen bei den Trägern Arbeit gefunden.

Zwei Jahre sollten Vater und Mutter noch die Stelle bewirtschaften. Sie waren auch zufrieden, eher auf das Altenteil zu ziehen, wenn **Jochen** eine Frau fände und seine Lischenschwester (wohl eine Braut) anbringt. Sie wollen dann, so gut sie können, den jungen Leuten zu Recht helfen, damit alles gut in der Reihe bleibt. Eine Stube und eine Kammer wollen sie für sich behalten. Ein bisschen Land dazu ein Fass Flachs und einen kleinen Kohlhof sollte **Jochen** ihnen auch lassen. Mutter wollte auch ihre Schafe alle behalten, denn spinnen möchte sie an den Wintertagen. Wie sonst sollte wohl die Zeit vergehen. Der Vater könnte sich schon eher in Haus und Hof zu schaffen machen. Aber sie, ohne Spinnrad mit Wolle und Flachs ging das nicht.

So hatten sie sich das beredet und denn sollte das auch nicht lange mehr dauern. Denn wenn einer sucht, so findet er auch, heißt das ja schon in der Bibel. So ging das auch **Jochen Retelsdorf**. Bald konnte er **Talke Haybaygen (Heibay)** aus Rupersdorf, dessen Verwandte vorher eine Stelle in Raddingsdorf gehabt hatten, als Frau in sein Haus führen und **Liesch** wurde Bauersfrau in Rupensdorf. Das war eine große Doppelhochzeit, die bei Haybaygs gefeiert wurde.

So kriegen nun die Jungen das Regiment in Haus und Hof, und den Alten blieb das Zusehen und Mitarbeiten, soviel es ihnen Vergnügen machte.

### Nachbemerkung des Autors:

*Ploen* bemerkte zu seiner sehr interessanten Bauerngeschichte aus dem 16. Jahrhundert, dass die Darstellung der bäuerlichen Verhältnisse in ihren Hauptzügen auf urkundliche Überlieferungen über die Schulzenfamilie in Raddingsdorf beruht. Man kann heute nicht mehr feststellen, auf welche Urkunden und Quellen er sich bezog. Die Hauptperson in seiner „Reddingstörper Burnfameli“, der Schulze **Jochen Retelsdorf**, konnte nach den Unterlagen der Türkensteuerregister nicht festgestellt werden. Möglich ist, dass *Ploen* Unterlagen hatte, welche uns heute unbekannt sind. Habe aber trotzdem diese Personen und seine Familie in meine Generationsfolge der Familie Retelsdorf selbstverständlich übernommen.

Zu bemerken wäre noch, dass die Ablage des Herzogs von Lauenburg nicht 1559, sondern schon 30 Jahre früher, in der Zeit von 1525-1529 stattfand.

Auch gab es in den bäuerlichen Hallenhäusern zur damaligen Zeit noch keine Stuben und Kammern, höchstens eine Döns, wie schon im Hauptteil dieser Aufzeichnungen beschrieben.

Die von *Ploen* beschriebene Hochzeit acht Tage vor Jakobi (17. Juli) wird es so wohl nicht gegeben haben. Alle Hochzeiten fanden i. d. R. in den Wintermonaten statt.

Auch stand der Schulzenhof zur damaligen Zeit noch nicht an der Ratzeburger Straße, welche damals dort auch noch nicht existierte. Wo der Schulzenhof von 1444-1860 stand, wurde schon in meiner Familiengeschichte beschrieben.



## **Auswertung des Mordprozesses gegen die Schulzensöhne Joachim und Hinrich Oldörp aus Bechelsdorf nach Akten des Domstiftes zu Ratzeburg von 1640/41 durch Eberhard Specht**

Im Juni **1640** wurden **Jochim** und **Hinrich**, die beiden Söhne des **Schulzen Hinrich Oldörp** von Bechelsdorf, gefangengenommen und vor Gericht gestellt für eine Tat, die sie vier Jahre vorher begangen hatten. Das Verhör leitete der *Amtmann Jürgen Hackefeld* in Schönberg nach den Anweisungen, die er vom Kapitel des Domstifts in Ratzeburg erhielt. Dort wurde auch die Verhandlung geführt und am Ende das Urteil gefällt.

Am 12.06.**1640** werden die beiden Söhne, „*so einen thodtschlagk gethan*“, zum erstenmal im Protokollbuch erwähnt. Der Fall kommt während einer Kapitelsitzung zur Sprache. Man überlegt, ob der Erlass, sie zu suchen, aufrecht erhalten bleiben solle, „*wenn man auch der Täter bislang nicht mächtig werden können*“. Schon wenige Tage später schrieb der Schönberger Amtmann, dass er den Schulzen mit seinen beiden Söhnen verhaftet habe und um Anweisung bitte. Diese lauten, dass der Amtmann sie gut verwahren und allen Vorrat in Jochim Oldörps Haus in Schönberg inventieren lassen solle. Am 17. wird dann der Secretarius nach Schönberg geschickt, um die Gefangenen im Beisein des Amtmanns zu vernehmen und das Protokoll nach Ratzeburg zu bringen.

Zusammen mit den Protokollen erhält die Akte einen weder datierten noch adressierten Bericht des *Superintendenten D. Nicolaus Petraeus* über die Hintergründe und Verlauf der den Brüdern zur Last gelegten Tat. Danach war im Jahre **1636** die *Kuhhirte Pasche Burmeister* von Olndorf nach Schönberg gekommen, um sich bei *Pastor Hartmann Möller* über Jochim Oldörp zu beklagen. Dieser hatte seine Tochter geschwängert, obwohl er schon in Schönberg im Ehestande lebte und seinem Weibe, „*welches er wieder seinen Willen, dem Vater zu Gefallen von Warsow gefreyet*“ hatte, ein Kind gezeugt hatte. Auf dem Heimweg zwischen Niendorf und Olndorf, „*trifft ihn Heinrich Oldörp, der jüngste Sohn des Schulzen, so itzo noch beim Vater, hawet ihme mit dem beil den Kopff etzwey und zerschlaget ihme die beine, daß er innerhalb wenig Tagen gestorben*“. Petraseus schließt mit der Bemerkung, „*daß „wider die todtschäger das bluttgericht gehalten und das Zettergeschrey ergangen sei*“. Letztes ist ein fester Begriff aus dem „sächsischen Fahrrecht“. In einer formelhaften Wechselrede zwischen Vorsprache und Gericht wird der Täter zu Verhandlung zitiert. Darauf folgt das Beschreien, d. h., er wird für friedlos und vogelfrei erklärt.

Nach den Ausführungen von Petraeus müsste also **1636** oder **1637** eine Verhandlung stattgefunden haben. Hinweise darauf haben sich allerdings nicht gefunden. Vielmehr hat sich Hinrich Oldörp vier Jahre in Bechelsdorf im Hause seines Vaters aufgehalten, ohne verhaftet zu werden. Auch der ältere Bruder Jochim lebte unangefochten in Schönberg. Ärgerlich schreibt der *Amtmann Hackefeld* Anfang April **1640**, also zwei Monate vor der Verhaftung, dass „*Oldorffs Sohn von Bechelsdorff, so hier in Schönberg wohnet*“, das Mastgeld für seine Schweine nicht habe bezahlen wollen, und deswegen in Ratzeburg bei Herrn von der Lühe gewesen sei. So erklärt sich dann die schnelle Verhaftung der Brüder. Und da man gewissermaßen Tür an Tür mit ihnen gelebt hat, kann die Behauptung, man habe ihrer bisher nicht mächtig werden können, wohl nur als Versuch der Verschleierung verstanden werden. Aber für wen sind diese Worte bestimmt? Auch ist die Frage nicht zu beantworten, was denn das Domkapitel veranlasst, den Fall plötzlich aufzurollen, nachdem man sich vier Jahre lang nicht darum gekümmert hat.

Nach Eröffnung der Anklage im Jahre 1640 schreibt die Familie des Kuhhirten einen überraschend gemäßigten Brief an „*Herren Probst, Dechanten, Seniorn und Capitul des Stiffts Ratzeburg*“.

„ .... daß einer für unsere freundschaftt (Verwandschaft, Familie) für Jahre von Heinrich Oldorff dem Jungen unverschuldet ist zu todt geschlagen, noch dazu sich so Halsstarrig gegen unß bezeigt, und keine versöhnung begehret, Daruff wir denn verursachert, von Rechts wegen E. Woll Ehren solches zu eröffnen.

Ist auch daruff in E. Wollehren zum Schonenberge gefengniß gezogen

Weil denn vermudtlich daß er wider blutt vergießen muß, haben wir unß Endtbenandte besprochen das wir solches nicht begerhten, sondern wollen eß E. Wollehren in die Handt setzen, mit zu verfahren, nach ihrem hogen rahdt,

Unsere freundschaftt halber wollen wir ihm sein leben gerne gönnen, womit wir E. Wollehren dem Schutz Gottes getreulichst befehlen thun

Ratzeburg den 26. Juny 1640

E. Wollehren

Joachim Oldenborch

Herman Burmeister

und die gantze freundschaftt“

Wenn die Familie der Kuhhirten enttäuscht ist über den Mangel an Versöhnungswillen, so lässt das vielleicht darauf schließen, dass sie zunächst auf eine Sühneleistung gewartet hat und sich darum erst jetzt, vier Jahre später, an das Domkapitel wendet.

Die Anklageschrift, d. h. das Verhör besteht aus 13 Artikeln, darunter:

4. Wahr, daß der Kuhhirte deßwegen sich von Bechelsdorf weg, und näher olldorf gegeben müßen.
6. Wahr, alß Cim Oldorff solches erfuhr, daß er seinen Jungen Bruder Heinrich Oldendorffen auffgemahnet, nach dem Oldendorffer felde zu gehen, und den kuhhirten abzuschlagen.
7. Wahr, dass Heinrich Oldendorff darin gewilliget, und beide mit einander nach dem Oldendorffer felde gegangen.
8. Wahr, daß die den Kuhhirten zwischen Nyendorff und Oldorff in dem felde gar alleine angetroffen, und ohne einige gegebene ursache auff denselben zu schlagen.
9. Wahr, dass die selbe mit den schlagen den anfangk gemacht, daß der Kuhhirte Heinrich Oldendorf gebeten, Ihn zu verschonen, Er hette ihme ia nichts getan.
10. Wahr, daß Cim Oldorff daruff seinen Bruder Heinrich geruffen, schlage den schelm todt.
11. Wahr, daß gedachter Heinrich Olndorff dem Kuhhirten mit einem beil den kopff aufgehauen, daß der bregen herauß gangen, und der verwundete kurtz darauf gestorben.

Auf den ersten Blick ist hierbei klar, daß die Artikel 8 - 10 nicht stimmig sind. Wenn der Kuhhirte auf dem Felde alleine war, und ihn eine derartige Kopfverletzung zugefügt worden war, konnten diese Einzelheiten niemandem bekannt sein. Nun sagen aber beide Brüder übereinstimmend aus, dass der Kuhhirte in Begleitung einer kleinen Dirne beim Vieh gewesen sei. Darüber hinaus sagte Jochim, der Hirte habe sein Vieh nach der Schlägerei zum Dorf getrieben. Tatsächlich findet sich dann in einem Bericht vom 28. August die Mitteilung, dass der Verwundete am dritten Tag nach der Tat gestorben sei. Wer diese Aussage gemacht hat, für wen dieser Bericht bestimmt war, ist nicht ersichtlich.

Insgesamt liegen zwei vollständige Verhörprotokolle vor.



Das erste, bei der „gütlichen“ Befragung am 22. Juni geschriebene Protokoll wird am 17. Juli an die juristische Fakultät Rostock geschickt mit der Bitte, das Verbrechen und die Umstände zu erwägen und dem Kapitel das Urteil mitzuteilen. Am 27. Juli erfolgte die Anweisung aus Rostock, die Gefangenen noch einmal unter mäßiger Tortur zu befragen. *„Danach ergethet der Bestrafung halber, was Recht ist“.*

Ob Rostock häufig so ausweichend antwortete lässt sich schwer feststellen. Es hat sich nur noch eine andere Anfrage gefunden, auf die aber ein detailliertes Urteil an das Domkapitel zurückgeschickt wurde.

So werden die Brüder am 03. August zunächst noch mal gütlich befragt. Danach werden ihnen, um sie zu „*terriren*“ die (Folter-) Instrumente vor und angelegt. In der Substanz unterschieden sich die Aussagen nicht voneinander. Im zweiten Verhör kommen allerdings noch Einzelheiten zu Tage, die das Bild abrunden, aber nicht verändern. Unter der Folter sagte Heinrich aus, dass die Frau seines Bruders ihn zugesetzt habe, ihre eigenen Brüder würden nicht leiden, wenn jemand ihnen so etwas nachredete. So hätte er gedacht, er wolle seinem Bruder beistehen. Sein Bruder habe als erster den Stecken gehoben. Ohne dies hätte er es vielleicht nicht getan. Bei Jochim Oldörp steht nur der Zusatz, er sei bei seiner Aussage geblieben.

In ihren Antworten erstehen vor uns zwei Menschen von unterschiedlichem Zuschnitt. Heinrich, nach *Petraeus* der jüngste Sohn des Bechelsdorfer Schulzen, scheint sehr jung gewesen zu sein, wohl fast noch ein Kind, so naiv, aber auch so unverstellt offen klingt seine Aussage. Der Satz, *„so recht wisse er das eigentlich nicht“*, findet sich mehrfach, z. B. auf die Frage, wie lange sein Bruder schon verheiratet gewesen sei, ob er schon ein Kind gehabt habe. Natürlich versucht er sich herauszureden, aber seine Loyalität gegenüber dem älteren Bruder gerät erst unter der Folter ins Wanken. Erst jetzt sagte er aus: So habe der Kuhhirte Bechelsdorf freiwillig verlassen und sei nach Ollndorf gegangen. Die Idee, sich mit dem Hirten zu unterhalten, sei entstanden, nachdem sie beide etwas getrunken hätten und sie hätten nicht beabsichtigt, ihn zu schlagen – warum aber hat er dann das Beil mitgenommen? – und erst, als dieser ihnen *„allerlei Schimpf und Schande nachgeredet“*, habe er selbst angefangen, ihn zu schlagen. Sein Bruder habe ihn nicht aufgefordert, den Hirten totzuschlagen. Er selbst habe aber nicht mit dem Beil, sondern mit dem „*Orte*“ des Beiles geschlagen.

Er habe auch nicht mehr als zwei Schläge getan. Er habe nicht gemeint, dass es so kommen solle, aber an den Schlägen wäre er nicht gestorben, wo ihn Gott nicht sonst haben wolle. Als der Hirte ihn aber angeredet und ihn gebeten habe, seinen Schaden zu besehen, habe er ihn das Hemd geöffnet. Als bald habe es ihn gereut und er habe ihn die Hand geboten, sich mit ihm zu vertragen. Beim Lösen des Hemdes habe er Blut auf dem Rücken gesehen, habe aber nichts gefunden, als das der Rücken blau gewesen und der Kopf geblutet. Er habe nicht gesehen, dass der Kopf verletzt gewesen sei. Auch habe der Hirte 24 Stunden lang den Schlag gehabt und sei erst zwei oder drei Tage später gestorben.

Jochim Oldörps Aussagen sind kürzer, präziser, verschlossener und ohne den erkennbaren Willen, sich vor seinen Bruder zu stellen. Es ist dies wohl die Haltung, die die Verwandten des Hirten – wenn auch in Bezug auf Heinrich – als halsstarrig bezeichnen. Jochim sagte, was häufig in solchen Fällen gesagt wird. Er gibt die Beziehung zur Tochter des Hirten zu, zieht aber den Zeitpunkt der Geburt in Zweifel. Der Hirte sei in Schönberg gewesen und habe den Pastor bestochen, *„daß er recht bekommen und er selbst allewege zurück stehen müssen“*. Er habe den Hirten nicht vorsätzlich nachgetrachtet, wenn dieser auch wegen seiner Tochter *„allerhand wunder gemacht“*. Es seien die Nachbarn in Bechelsdorf gewesen, die ihn

abzuschaffen gedroht hätten. Er habe zwar seinen Bruder ermahnt, mitzugehen, ihn aber nicht aufgefordert zu schlagen. Er habe aber nicht die Absicht gehabt, den Hirten zu schlagen, noch ihn durch seinen Bruder schlagen zu lassen. Hätte er aber die Absicht gehabt, so wollte er es wohl allein getan und dazu nicht seinen Bruder mitgenommen haben. Er selber habe keinen Schlag getan, habe aber nicht mehr als einen Schlag seines Bruders wahrgenommen. *„Der andere Schlag wäre danach geschehen, dass er sich nicht davor gehütet habe“*. Der Hirte sei mit dem Vieh nach dem Dorfe getrieben, als die Schlägerei vorüber gewesen wäre. Wenn die Wunde behandelt und nicht am folgenden Tage *„die Rötung oder böse Krankheit“* dazu gekommen wäre, hätte er am Leben bleiben können.

Glaubt man im Domkapitel den Aussagen, und hält den Tod des Kuhhirten für das unglückliche, aber nicht vorhersehbare und schon gar nicht geplante Ende eines Streites, wie es wohl in dieser durch den Krieg verrohten Welt des Öfteren stattfand? Oder hatte die Familie Oldörp im Domkapitel Gönner? Es sieht jedenfalls so aus, als hätte man sich davor gescheut, das Urteil selbst zu fällen, denn am 07. August beschließt man wiederum, in Rostock darum nachzusuchen.

Die juristische Fakultät Rostock antwortet am 14. August *„nach fleißiger Verleß und reiflicher Erwägung sothaner Aussagen“*, dass zu Heinrichs zu Artikel 8 und Jochims zu Artikel 11 gemachte Aussagen überprüft werden solle, was es mit den Schlägen auf sich gehabt habe, wie lange der Verwundete noch lebte, ob er am folgenden Tage die Rötung oder böse Krankheit dazu bekommen und Zeugen, sofern vorhanden, dazu gehört werden sollten. Dann sollten beide Gefangenen noch einmal vermitteltst mäßiger Tortur, falls dies noch nicht geschehen, dazu befragt werden. Daneben solle festgesellt werden, ob der Verwundete durch einen Wundarzt besichtigt und wie die Besichtigung ausgefallen sei. Danach solle *„der Bestrafung halber oder sonst was Recht ist“* geschehen.

Wie bei der ersten Anfrage weicht Rostock auch dieses Mal wieder aus und schiebt die Entscheidung zurück an das Domkapitel. Allerdings verpackt es seine Aussage diplomatisch, indem man ein neues Eintreten in die Untersuchung vorschlägt. Aber, wenn schon nach Zeugen und dem Gutachten des Arztes gefragt wird, warum denn erst jetzt an diesem Punkt des Prozesses? Die fraglichen Aussagen hatten ja schon das erste Protokoll enthalten. So sieht es wohl auch das Domkapitel und geht darauf nicht weiter ein. Vielleicht – das lässt sich ja heute nicht mehr feststellen – hatte diese Befragung tatsächlich im Jahre **1636** stattgefunden und musste deswegen nicht wiederholt werden.

Das Kapitel wertet die Antwort in ihrer Gesamtheit, und findet sie *„suspect“*. Das Schreiben wird am 21. August publiziert und dem *Syndicus D. Johann Bergmann* zugestellt, wobei nun ihm die Entscheidung überlassen wird, entweder den Fall noch einer anderen Fakultät vorzulegen oder – zur Ersparung weiterer Kosten – das Urteil selbst abzufassen. In einem Brief an das Kapitel vom 25. August verhehlt Bergmann nicht *„daß das Kapitel ihm unbillig in den Gedanken stehe, als wäre die Antwort der Rostocker Fakultät etwas nachdenklich, welches hierzu vielleicht Anlaß und Ursache gegeben .... hätte man anfangs nach geschehener Mordtat einen Ernst und Fleiß gebraucht, so wäre dieser Handel nach frischer Tat, längst vergessen“*. Weil das Kapitel nun aber auf Verstrickung geschlossen, so sollte man es auch dabei belassen. Er rate daher, die Akte noch einmal leserlich abzuschreiben und, ohne das Rostocker Urteil zu erwähnen, an einen Ort nach Wahl des Kapitels zu schicken. Dies solle nun schnell erledigt werden, da die Brüder nun schon geraume Zeit *„incarceriret“*, damit endlich wegen der Strafe ein Schluss und Ende gemacht werde.



Die Wahl fällt auf die juristische Fakultät Helmstedt, die ihr Gutachten am 08. September abfasste. Hier redet man nicht um die Sache herum

*„Daß gemelter Hinrich Oldorff wegen deß an dem Kuhehirtn Paschen Burmeister vor vier Jahren verübten Niederschlageß das Leben verwircket, undt dahero vermöge Königß Carlß deß Fünfften undt deß Heiligen Römischen Reichß Peinlicher Halsgerichß ordnung unter dem 137. articul begrieffen, ihm zur wohlverdienten staffe undt anderen zum abscheu mit dem Schwerdt zum todte zu richten, Sein Bruder Joachim Oldorff aber, alß welcher des erschlagenen Kuhehirten tochter in stehender Ehe geschwängert undt zu dessen erschlagung ursach undt anlaß geben, deß landeß ewig zu verweisen sey. Alleß von Rechtß wegen“.*

Immerhin vergehen noch einige Wochen, bis schließlich am 17. Oktoger das Kapitel darüber verhandelt, ob die beiden „incaerirten“ Oldendorfen vermöge des eingeholten Urteils bestraft oder begnadigt werden sollen. Interessant und aufschlussreich für den fernerer Verlauf sind die Ansichten der einzelnen Kapitelmitglieder.

Nur der Probst stimmt dem Spruch ohne Einschränkung zu. *„Weilen die urtheil ohnzweifelich woll bedachtlich gesprochen, halte erß für billig, damit die bluttschulden von den Lande und der Segen Gottes darüber komme“.* Herr von Guelen *„lässt es sich mit gefallen, wenn es die Fakultät verantworten kann“*; er selbst allerdings hält Jochen Oldörp für genau so schuldig wie sein Bruder. Herr von der Lüche ist der Meinung, *„daß die Urteile woll und rechtlich werden gesprochen sein, darumb erß auch seines theils dabey bewenden laße, Weilen aber der jüngere Bruder Heinrich von vielen beclaget wirdt, alß stelle erß zu der heran belieben, ob sie ihme dahero gnade widerfahren lassen wollen, da eß geschehen könne, sehe erß gerne, da nicht, Fiat iustitia“.* Herr Bunsowen hätte gerne gesehen, dass dies eher erledigt worden wäre, weil es aber bis dahin nicht geschehen sei, *„lasse er es sich mit gefallen“*, dass nach Erhalt des Helmstedtischen Urteils verfahren werde. Der Dekan, wegen seiner „Leibes Schwachheit“ zu dieser Sitzung nicht erschienen, erklärt sich durch den Secretarius dahin, weil die Herren dem eingeholten Urteil zustimmen, *„er solchen gemachten Schluß auch approbiren wolle“*. Man beschließt schließlich, das Urteil am 23. Oktober 1640 in Schönberg vollstrecken zu lassen. Doch so weit sollte es nicht kommen.

Am 22. Oktober, also einen Tag vor der geplanten Hinrichtung von Heinrich Oldörp, beschrieb der Amtmann Jürgen Hackefeld in einem ausführlichen Brief an das Domkapitel, wie er auf Befehl des Doms am 13. zuerst nach Bennin, von dort nach Altengamme und dann nach Mannhagen gereist sei, wo er etliche Tage wegen verschiedener durchmarschierender oder dort logierender Kriegsvölker habe bleiben müssen. Als er am 19. wieder nach Schönberg habe reiten wollen, sei ihm ein Bote entgegengeschickt worden, um ihn zu seiner Bestürzung vom Ausbruch der beiden Gefangenen zu unterrichten. Er habe erfahren, dass der alte Schulze Heinrich Oldorff am Sonnabend spät noch mit einem Kerl (vmtl. sein Schwiegersohn Görries Lüder aus Wahrsow?) nach Schönberg gekommen sei, aber nicht „ufm Hause“ gewesen sei. Die folgende Nacht seien die beiden Gefangenen dann entkommen. Danach sei dann gefunden worden, dass in der Portstube, in der Jochim gegessen, über seinem Bett aus dem Fenster 1 ½ Ruten geschlagen worden seien, und ein Stein dadurch gesteckt, der auf das Bett gefallen sei. Vielleicht habe jemand den Jochim dadurch wecken wollen, weil er wegen der nahe Schlafenden nicht wecken dürfen. Der andere Gefangene, Heinrich, sei mit Gewalt von auswendig losgebrochen, wie es genugsam die ausgebrochenen Steine vor dem Gefängnis bewiesen. Er habe aber noch keine Gewissheit, ob es der Vater war, der übergestiegen sei. Aber er glaube, es annehmen zu dürfen, da er so spät

noch in Schönberg war. Die Gefangenen seinen angeschlossen gewesen und zwar Heinrich an Händen und Füßen, Jochim an den Füßen. Sie seinen mit allen Helden (=Fesseln) oder „Schloßen“ weg gekommen. Den Wächtern habe er bis zu fernerer Anordnung aus Ratzeburg ins Gefängnis sperren lassen. Es gehe ihnen entsetzlich nahe. Wäre er zu Hause und nicht von Amts wegen verreist gewesen, wären die Gefangenen nächst Gottes Hilfe nicht geflohen.

Es drängt sich hier klar die Frage auf: Hat jemand die Flucht ermöglicht? Warum wurde der Amtmann am 13. Oktober auf eine längere Dienstreise geschickt durch ein Gebiet, in dem Truppen operieren? Oder war es, entgegen dem Wortlaut seines Briefes an das Domkapitel, der Amtmann selbst, der durch die nicht kontrollierbare Verzögerung seiner Rückkehr die Voraussetzung für den Ausbruch schaffen wollte? Es bleiben viele Fragen.

Am 10. März 1641 kommt es zu einem Nachspiel. Gegen den Schulzen Heinrich Oldörp findet eine Verhandlung statt, in der es um die Flucht der beiden Söhne geht, sowie um seine – des Vaters – Beteiligung danach. Die Anklagepunkte und die dazu von Heinrich Oldörp gemachten Aussagen lauteten u. a.:

4. Heinrich Oldörp war an „gemeltem Tage“ vormittags in Ratzeburg bei Herrn von der Lühe, und laut Anklage am Nachmittage nach Schönberg gegangen.  
Er selbst sagte, er habe Herrn von der Lühes Hof abends gegen 5 Uhr verlassen.
5. In der Nacht darauf seien beide Söhne ausgebrochen und fortgelaufen.  
Daran bestreitet er jegliche Teilnahme.
6. Die Mauer des Gefängnisses sei „außwendig“ durchbrochen und ohne Zweifel habe der Vater seine Hand im Spiel gehabt.  
Hinrich gibt an, davon gehört, aber nicht geholfen zu haben.
7. Der Vater sei neben seinen beiden Söhnen flüchtig geworden und habe den Ort „angedeutet“, wo die Söhne die „Helden“ abgeworfen hätten.  
Er sei nicht flüchtig geworden. Den Ort habe er von seiner Tochter Anna (Ehefrau von Görries Lüder) erfahren.
8. Er habe seinen Söhnen mit Hilfe und Tat bei der Flucht beigestanden.  
Er streitet es ab. Er habe zwar gewusst, dass sie die Helden aufkriegen könnten, aber selbst habe er keinen Vorschub getan.
9. Beide gefangenen Söhne hätten das Urteil erfahren, ehe es dem Amtmann zugeschickt worden sei. Er müsse aussagen, wer ihm den Inhalt des Urteils berichtet.  
Dies bestreitet er energisch
10. Als die Akte wegen der gefangenen Söhne zur Einholung eines Urteils im Geheimen nach Rostock geschickt worden sei, habe auch er sich nach Rostock verfügt; von wem oder woher er solche Nachricht bekommt.  
Kapitän Thiße hätte ihn und Schlüter nach Rostock gesandt, hätten auch neben seines Sohnes Jochim Frau die Briefe nach Rostock zu Lübeck durch Herrn Braun Johan machen lassen, wer sie aber zu Rostock haben sollen, wisse er nicht. Schlüter aber wisse es, der sie übergeben; er wäre in der Herberge geblieben.  
Schlüter widerspricht und sagt aus, er sei zwar, weil er wegen einer Erbschaft etwas zu fordern gehabt habe, mit ihm gereist, aber Oldorff habe die Briefe bei sich gehabt und ihn in Rostock gebeten, diese Herrn Dr. Fahrmeier zu übergeben.  
Oldorff aber habe selbst mit Herrn Doktor gesprochen und ihm, wenn seine Söhne am Leben gehalten würden, einen feisten Ochsen versprochen. Und nun würde ihm von dem gemelten Herrn Dr. der seinige dort vorenthalten, nur weil er gesagt habe, dass er den Oldorff wohl kenne.



Heinrich verneinte zwar, dass er den Ochsen nicht „ausgelobt“, gesteht aber, dass er den Dr. Fahrmeyer gesprochen und die Briefe gehabt habe.

Es sieht so aus, als ob Heinrich Oldörp mit seiner Schwiegertochter Catharina geb. Lüder auf dem Seewege von Lübeck nach Rostock gereist ist. Welche Rolle dabei Kapitän Thieß spielte und warum Herr Braun Johann in Lübeck die Briefe schrieb, bleibt unverständlich. Bei den Briefen handelt es sich ja augenscheinlich um die an die Juristen in Rostock gerichtete Anfrage des Domkapitels. Sollte man da nicht erwarten, dass diese Briefe in Ratzeburg geschrieben wurden? Wer war Schlüter? Welche Rolle kommt ihm zu? Für das Domkapitel sind dies keine Fragen. Der Sachverhalt muss für die Beteiligten klar gewesen sein. Das Dekret lautet: Der Schulze Heinrich Oldorf ist aus der Haft zu entlassen, wenn er annehmbare Bürgschaft leistet. Diese leisten sein Schwiegersohn Görries Lüder aus Wahrsow und Chim Eddeler aus Lüdersdorf, die versprechen, „*ihn allemal wieder einzuschaffen*“. Damit war der Vorgang juristisch abgeschlossen.

Des Schulzen Hinrich Oldöps Söhne fassen nach ihrer Flucht in Mecklenburg-Schwerin auf den Gütern der von Plessen und von Bülow Fuß und führen ein „ehrbares“ Leben. Ob dies allein der Gunst des Schicksals zuzuschreiben ist, mag man füglich bezweifeln. Eher steht zu vermuten, dass ihr Vater, der Schulze Heinrich Oldörp Einfluss darauf genommen hat. So wie uns seine Persönlichkeit und aus den Akten entgentritt, ist wohl anzunehmen, dass er manches aus dem Hintergrund lenkte. Aber wenn ihm auf Grund seiner besonderen Stellung Türen offen standen oder wenn er sich Türen öffnen konnte, so muss doch nicht nur ihm, sondern auch allen anderen Beteiligten daran gelegen sein keine Spuren zu hinterlassen.

Erstaunlich bleibt bei diesen Vorgängen, dass sich dies alles zu einer Zeit abgespielt hat, in der sich durch den Dreißigjährigen Krieg die Wertmaßstäbe verkehrt hatten. Ein ordentliches Gerichtsverfahren haben sie aber dennoch ermöglicht.

**Protokollnotiz des Domstiftes und Transkription über die  
Klage des *Schulzen Hinrich Oldörp* aus Bechelsdorf gegen seiner  
Schwiegersohn den *Schulzen Hans Retelsdorf* aus Raddingsdorf  
vom 16. Juli 1651, nach Specht**

Am 16. Julij zu Lockwisch auff dem Hofe Ao 1651  
praesent: Dr. Proposito, Decano  
Hinrich Oldendorp von Bechelstorp klaget, daß Hans  
Retelstorp sein Schwiegersohn ihm auff dem Kirchwege  
groblich iniuriert, und von einem Dieb gescholten, pisset, daß er  
Ernstlich darumb möge gestraffet werden, oder auch solcheß ihn  
überweisen.  
Es ist die Sache solcher gestalt dahin beglichen und beygelegt,  
dass Hans Retelstorp seinen Schwiegervater Oldendorp in gegenwart  
aller leute öffentlich gepeten, daß alleß daß iehnige, was er gegen  
seinen Schwiegervater geredet, aus hitzigkeit und eifer geschehen,  
wehre ihn leicht, und wüsste von ihm nichteß dadereß alß ehr und  
guteß zu sagen, pete solches zu verzeihen und zu vergeben,  
daruff dan sie sich ein ander die Hand geben, und von capitulo  
auferlegt hinkünfftig sich schiedlich und friedlich zu halten bey  
20 Rtlr. Strafe.

**Transkription:**

Am 16. Juli zu Lockwisch auf dem Hofe Ao 1651

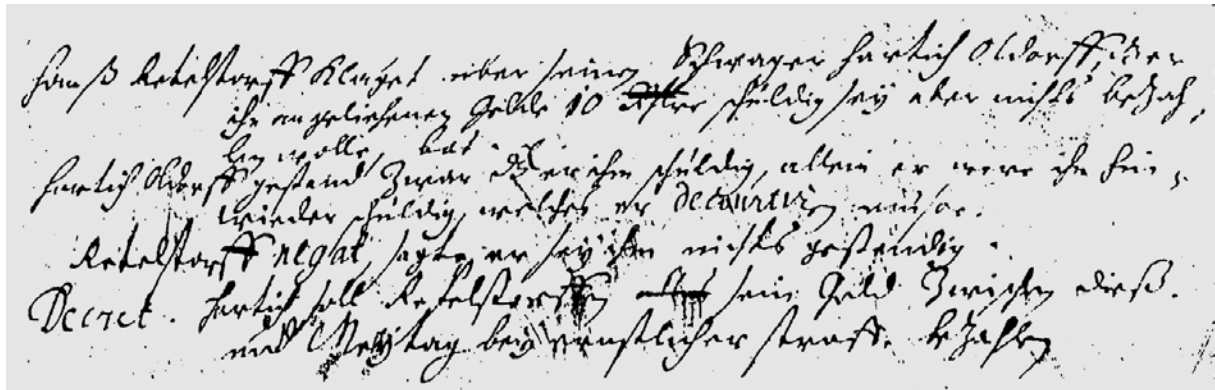
Hinrich Oldendorp von Bechelstorp klaget, daß Hans Retelstorp sein Schwiegersohn ihm aufm Kirchwege groblich **iniuriert**, und von einem Dieb gescholten, pisset, daß er Ernstlich darumb möge gestraffet werden, oder auch solcheß ihn überweisen.

Hat die Sache solcher gestalt dahin beglichen und beygelegt, dass Hanß Retelstorp seinen Schwiegervater Oldendorp in gegenwart aller leute öffentlich gepeten, daß alleß daß iehnige, was er gegen seinen Schwiegervater geredet, aus hitzigkeit und eifer geschehen, wehre ihn leicht, und wüsste von ihm nichteß dadereß alß ehr und guteß zu sagen, pete solches zu verzeihen und zu vergeben, daruff dan sie sich ein ander die Hand geben, und von **capitulo** auferlegt hinkünfftig sich schiedlich und friedlich zu halten bey 20 Rtlr. Strafe.



**Anlage 11:** (3e)

**Protokollnotiz und Transkription des Streites des Schulzen  
Hans Retelsdorf aus Raddingsdorf gegen seinen Schwager, den  
Schulzensohn Hartwig Oldörp aus Bechelsdorf, nach Specht**



Hans Retelsdorf klagt über seinen Schwager Hartwig Oldörp, der ihm an geliehenen Gelde 10 Rtlr schuldig sey aber nicht bezahlen wolle, bat pp.  
Hartwig Oldörp gestand zwar, daß er ihm schuldig, allein er were ihm für wieder schuldig, welches er decouriren (?) wüsste.  
Retelsdorf negat, sagte er sey ihm nichts gestendig.  
Decret: Hartwig soll Retelsdorffen sein Geld zwischen dieß. und Meytag bey ernster Straff zahlen

**Transkription:**

Hans Retelstorff klagt über seinen Schwager Hartwich Oldorff der ihn an geliehenen Gelde 10 Rtlr schuldig sey aber nicht bezahlen wolle, bat pp.

Hartwich Oldorff gestand zwar, daß er ihm schuldig, allein er were ihm für wieder schuldig, welches er decouriren (?) wüsste.

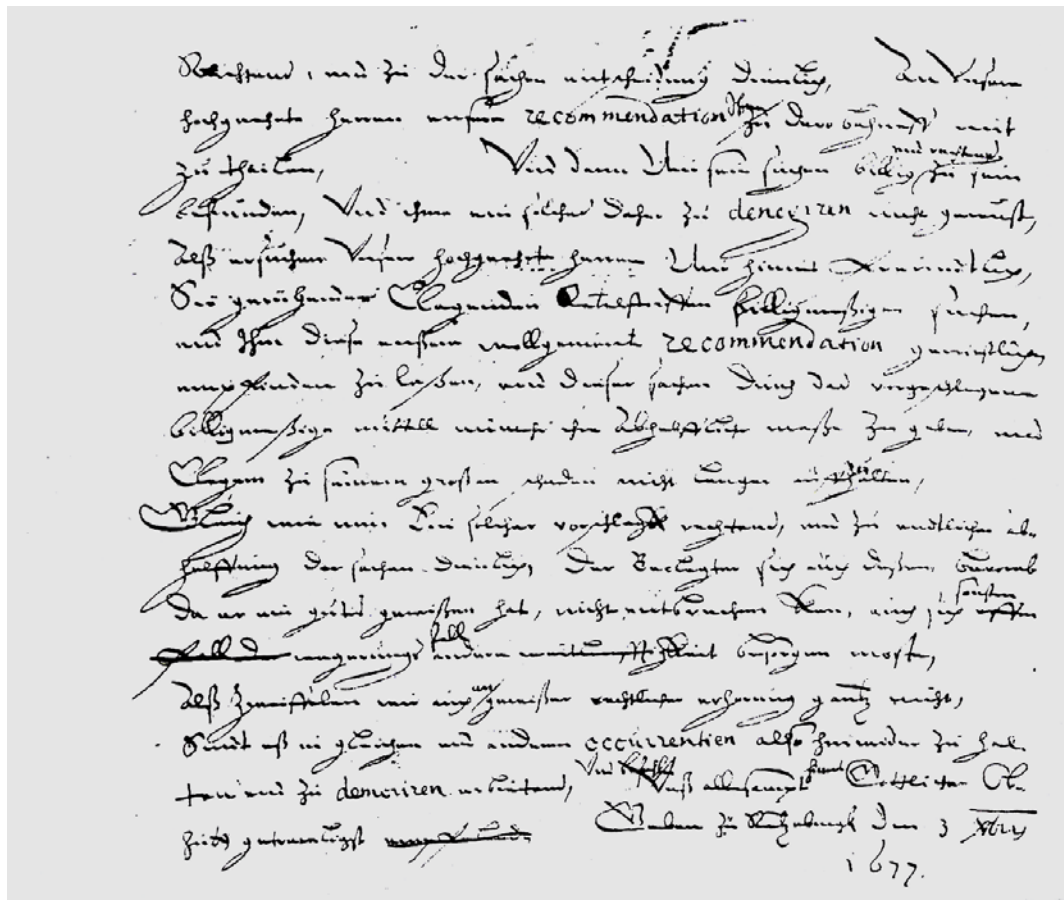
Retelstorff negat, sagte er sey ihm nichts gestendig.

Decret: Hartwich soll Retelsdorffen sein Geld zwischen dieß. und Meytag bey ernster Straff zahlen

Quelle: Landeshauptarchiv Schwerin: Regierung Ratzeburg, B. Kapitalsachen,  
Prorokollbücher 1639-1663

# Protokollschrift der Kammer zu Ratzeburg zum Pferdediebstahl des Hans Retelsdorf vom 03. November 1677 mit Transkription nach Specht

[illegible]



### Transkription:

WollEdle, Veste, Hochgelete, Hoch und Wollweise,

Sonstens vielgünstige Herren und Freunde,

Denselben wird Zweiffels frey annoch erinnerlich sein, daß vor einiger Zeidt Ein nehmlicher tagen verstorbener und zu Raddingsdorff gewohnter Fürstl. Meckl: unter than nahmens Hanß Retelstorff unseren hochgeehrten Herren clagend an u. vorgebracht, wie ihm in einem Jahr von räubern und Dieben zehn pferde sindt entwendet worden, und er glaubwürdig erfahren, ob habe der Mitbürger Hanßen Henning von einigen Dieben von Dassow 2 pferde an sich, und balde darauf hinwieder an andere verhandlet und daß er deßwegen viel unkosten angewandt, und öfters gebäten, beclagten Henniges dahin anzuhalten, daß er solche an sich erhandelte gestolene pferde entweder wider herbay schaffen, oder dan würde noch bezahlen müssen, Aber daß er in so langer Zeitt das gebetene nicht erhalten können, und der **proceß** derogestaldt protahiret worden, dass er darüber sei Leben einbüßen müßten,



Ob nun woll Vorzeyger Sein Sohn seine verlaßene stede mit den zu Behöur wider angenommen und Zwarthen den angefangenen **proceß** gerne continuiren wollte, So befindet Er sich doch nicht des vergnügens, daß er noch weiter darauff große spesen verwenden kann, Hat sich demnach dahin resolviret, dass, wann mehrbesagter Henning eydtlich **contestiren** wirdt,

1. Daß Er die pferde quaestionis nicht gekauftt,

2. Auch selbige nicht wider verkaufft, und

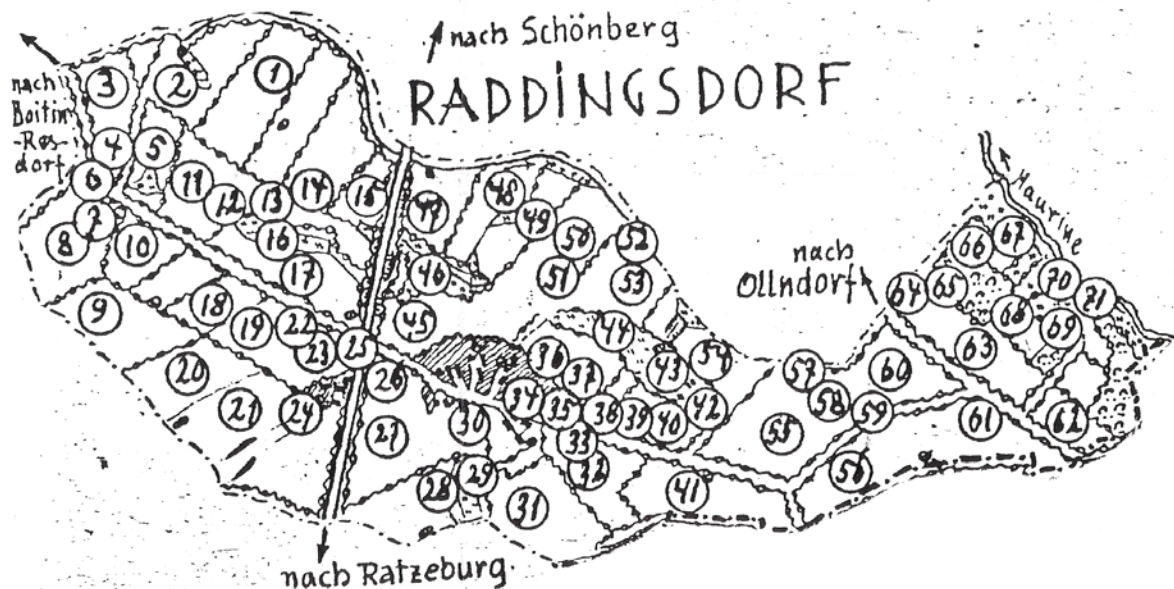
3. Umb dieselbe die geringste wißenschaft nicht gehapt noch habe. Sich alßdann ferner ansprach und Rechtsgange zu ent...igen, und deßhalb uns bittlich angelangt, weilen solch sein sicher Rechtens , und zu der sachen entscheidung dienlich, An unsere hochgeehrten Herren unsere recommendation Ihnen zu dero Behueff mitzutheilen, Und dann wir sein sachen billig und rechtens zu sein befinden, Und ihme ein solches daher zu denegiren nicht gewust, Alß ersuchen unsere hochgeehrten Herren Wir hiermit freuntlich , Sie gerühender Clagenden Retelstorffen billigmäßigen sachen suchen, und ihm diese unßere wollgemeinte **recommentendation** gewießlichen empfinden zu lassen, und dieser sachen durch das vorgeschlagene billigmäßige mittel nunmehr ihm abhülffliche maße zu geben und Clegern zu seinem großen schaden nicht lenger auffzuhalten.

Gleich wie nun Ein solcher vorschlag rechtens, und zu endtlicher abhülffung der sache dienlich, Der Beclagter sich auch dessen Bewusst, Da er ein gutes gewißen hat, nicht entbehren kann, auch sich sonsten uffen weigenungs fall andere weitleuffigkeit besorgen möchte,

Alß zweiffeln wir auch an gewisser rechtlicher erhöhung gantz nicht, Sindt es in gleichen und anderen **occurentien** also hinwieder zu halten und zu **demeriren** erbietend, Und befehlen uns allesamt hieneb Göttlicher Obhutt getrewligst

Geben zu Ratheburgk den 3. Xbris  
1677

## Flurnamen der Gemarkung Raddingsdorf von Fritz Buddin Schönberg 1928



### Vorbemerkung von Buddin:

Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben, die Namen der Amtskarten in lateinischer Schrift beigegeben. Benutzt sind für Raddingsdorf die Karten von A. J. D. von Wickede Nr. I (1826) und Nr. II (1827).

Raddingsdorf hat im Norden vom Jüttberg an bis zur Maurine den alten „Landgraben“ als Scheide gegen Ollndorf. Über diesen Landgraben, im Volksmund *Scheirgraben* genannt und ein Teil der Landwehr des Landes Boitin darstellend. Vergleiche Hofmeister, Wehranlagen Nordalbingiens, Heft II, Seite 12.

Die Raddingsdorfer Gemarkung hat eine merkwürdig langgestreckte, flügelartige Form, in deren Längsachse die alte Landstrasse (siehe Nr.3) liegt. Diese, im Volksmund „ol Frachtweg“ genannt, kommt von Lübeck her am Jüttberg auf Raddingsdorfer Gebiet. Bei der scharfen Ecke in NW. schneidet sie zwischen Nr. 2 und 3 die alte Schönberg - Ratzeburger Landstrasse, geht nordwärts an der Rienwisch (Nr.16) entlang, streift diese in NO. Und das Wischbrook (Nr. 46) im SW., biegt kurz vor dem Dorf, in das sie einen Seitenweg entsendet (Nr. 26), scharf links ab, geht an der Nordseite des Dorfes bogenförmig herum, berührt das Wasserloch (Nr.36) an der alten Schulzenstelle, geht östlich weiter am Moor (Nr. 40) vorbei bis zur Ollndorfer Scheide (Nr. 57), dann über Nr. 60 und 63 (den jetzigen Maurinmühlenweg schräg schneidend), sendet kurz vor Nr. 62 einen Steig zurück nach dem Jungfernberg (Nr. 66), verlässt bei Nr. 62 die Feldmark und führt über ein Stück Neschower Feldmark an der Maurinmühle vorbei nach Samkow und schließlich nach Schwerin.

### Flurnamen:

1. Grot Koppel, Langwischcamp.
2. Wiewerie, Wieberrie (Sage von zwei Weibern, die mit den Haaren zusammengebunden über ein galoppierendes Pferd gehängt worden sind).

3. Jüttbarg, Jittberg (vergl. Flurnamen Boitin-Restdorf. Das im Volksmund **Hünengrab** genannte und um 1850 abgefahrne **Kegelgrab** soll allerdings einen großen Bestand an Steinen gehabt haben. Man spricht von 42 Fuhren. Über die alte Landstraße am Jüttberg (siehe die Vorbemerkung).
4. Dubenbäöhn (Acker: bis 1873 hier großer Eichenbestand).
5. Bullenwisch (früher für den Dorfbullenhalter).
6. Alte Landstraße von Schönberg über Rieps nach Ratzeburg und zwar **ganz** alte, die hier genau auf der Resdorfer Scheide lag. Bei der Regulierung wurde sie etwas weiter östlich verlegt (etwa bei Nr. 9) und nach dem Chausseebau 1840 ging sie natürlich ganz ein.
7. Bi'n Born (Quelle).
8. Wendruß (Koppel an der Sühren, gehört der Stelle I).
9. Grot Spitzkoppel (zu Stelle I).
10. Lüt Spitzkoppel (zu Halbstelle V). beide nach der Form genannt.
11. Rietenbarg (vergl. Nr. 16).
12. Welschenbäk.
13. Up'n Giernlann.
14. Heir (Hirten) wisch.
15. Lüt Chausseekoppel (Stück von Nr. 48, vergl. auch Nr. 47).
16. Rietenwisch, Rienwisch.
17. Wöltenbarg.
18. An'n Durnbusch (hier großer Dornbusch).
19. Lüt Lehmbrinkengrund (ein Stück heißt Krümmel).
20. Grot Lehmbrinkengrund, beide Lebericamp.
21. Dießbrook (Koppel; beim Drainieren noch frische Eichenstämme gefunden).
22. Lehmwisch (hier hat es bei einer Steinbrücke gespukt).
23. Bi de Lemwisch (Acker).
24. Höltsal (Acker nach gleichnamiger Kuhle).
25. Bi'n Höltsal (hier an der Chaussee jetzt die Schulzenstelle).
26. Vör'n Slagboom (die alte Landstraße, die hier eine Abzweigung ins Dorf schickte; siehe auch Vorbemerkung).
27. Burdiekakamp, Buerdickscamp.
28. Pinnwisch.
29. Pinnhof (vor der Verkopplung hier noch Obstgarten, also untergegangener Hof, dessen Besitzer Pinn heißen haben soll) Familienname unbekannt.
30. Burwiek (noch jetzt der Dorfteich).
31. In de Bux , Bückrog.
32. Krümmelbarg (schwer lehmig).
33. An'n Saxweg.
34. Ohl Hofstäd. Hier stand bis 1860 der Schulzenhof, der dann an die Chaussee bei Nr. 25 ausgebaut wurde.
35. Up'n Brink.
36. Kattenpool (an der alten Landstraße beim alten Schulzengehöft).
37. Saxkamp, Saxcamp.
38. In'e Saxwisch.
39. Böddelst dalw Koppel.
40. Saxweg (nach dem Moor Nr. 44 führend, siehe auch Nr. 42).
41. Timmerbiel (nach der Form).  
Maurstrat (Moorstraße, siehe Nr. 40).



42. Maursal, Moor.
43. In'n Maur (=Moor).
44. Achter'n Hoff, Achtern Hoff.
45. Wischbrauk, Wischbrok.
46. Grot Chausseekoppel (siehe Nr. 15).
47. Karkbarg, Karckberg.
48. Riedbrook, Rittbrock (Ried nicht = Reth, sondern Ritt?).
49. Impfal.
50. Impfalskuhl.
51. In'e Fläut.
52. Achter'n Maur (=Moor).
53. In'e Zägenhürn.
54. Bab'n Mäöhlenbrook
55. Bi'n Handwiesen (landesüblicher Ausdruck für Wegweiser).
56. Kattenstiert (hier die alte Landstraße an der Ollndorfer Scheide und am Landgraben).
57. Mäöhlenbrauk, Mühlenbrock.
58. Mäöhlenbrauksbrügg.
59. Nerre (Nieder=) Mäöhlbrauk.
60. Lus'barg, Hegeland.
61. Hinnelst halw Koppel (hier zwischen Nr. 62 und Nr. 69 ein **Kegelgrab**?)
62. Scheiw Breir'.
63. Landgraben (hier als Landwehr noch erkenntlich)
64. Stinkwisch.
65. Jungfernbarg, Jungferenberg (reich an Steinen , anscheinend hier jüngere **Kegelgräber**)
66. Neddelbusch, Neddelbrock (auch Nr. 70 und Nr. 71).
67. Up'n Hegelann, Hegeland (siehe Nr. 61). Vor Jahren Urnen und Aschereste gefunden.  
Der Name wird genauso gesprochen wie der Ortsname Heiligeland bei Schlagsdorf.  
Hat also wohl dieselbe Bedeutung. Allerdings bleibt fraglich, ob die hochdeutsche Übersetzung „heilig“ richtig ist.
68. Sandbark.
69. Mäöhlenbrauk (nicht verwechseln mit Nr. 58)
71. De Bäk (Maurine)

**Kopie des Todesurteils der Telsche Morian aus Schlagbrügge  
vom 09. Juli 1667 mit transkribierten Text.**

Solennitäre, erlauchtes Ober, Ober, und Salzburger,  
 großgütiger gütiger Herr, und Freund,  
 Ich bin sehr erfreut, an die Solennitäre Briefe, welche Sie mir geschickt haben. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194. 2195. 2196. 2197. 2198. 2199. 2200. 2201. 2202. 2203. 2204. 2205. 2206. 2207. 2208. 2209. 2210. 2211. 2212. 2213. 2214. 2215. 2216. 2217. 2218. 2219. 2220. 2221. 2222. 2223. 2224. 2225. 2226. 2227. 2228. 2229. 2230. 2231. 2232. 2233. 2234. 2235. 2236. 2237. 2238. 2239. 2240. 2241. 2242. 2243. 2244. 2245. 2246. 2247. 2248. 2249. 2250. 2251. 2252. 2253. 2254. 2255. 2256. 2257. 2258. 2259. 2260. 2261. 2262. 2263. 2264. 2265. 2266. 2267. 2268. 2269. 2270. 2271. 2272. 2273. 2274. 2275. 2276. 2277. 2278. 2279. 2280. 2281. 2282. 2283. 2284. 2285. 2286. 2287. 2288. 2289. 2290. 2291. 2292. 2293. 2294. 2295. 2296. 2297. 2298. 2299. 2300. 2301. 2302. 2303. 2304. 2305. 2306. 2307. 2308. 2309. 2310. 2311. 2312. 2313. 2314. 2315. 2316. 2317. 2318. 2319. 2320. 2321. 2322. 2323. 2324. 2325. 2326. 2327. 2328. 2329. 2330. 2331. 2332. 2333. 2334. 2335. 2336. 2337. 2338. 2339. 2340. 2341. 2342. 2343. 2344. 2345. 2346. 2347. 2348. 2349. 2350. 2351. 2352. 2353. 2354. 2355. 2356. 2357. 2358. 2359. 2360. 2361. 2362. 2363. 2364. 2365. 2366. 2367. 2368. 2369. 2370. 2371. 2372. 2373. 2374. 2375. 2376. 2377. 2378. 2379. 2380. 2381. 2382. 2383. 2384. 2385. 2386. 2387. 2388. 2389. 2390. 2391. 2392. 2393. 2394. 2395. 2396. 2397. 2398. 2399. 2400. 2401. 2402. 2403. 2404. 2405. 2406. 2407. 2408. 2409. 2410. 2411. 2412. 2413. 2414. 2415. 2416. 2417. 2418. 2419. 2420. 2421. 2422. 2423. 2424. 2425. 2426. 2427. 2428. 2429. 2430. 2431. 2432. 2433. 2434. 2435. 2436. 2437. 2438. 2439. 2440. 2441. 2

1891  
 1892  
 1893  
 1894  
 1895  
 1896  
 1897  
 1898  
 1899  
 1900  
 1901  
 1902  
 1903  
 1904  
 1905  
 1906  
 1907  
 1908  
 1909  
 1910  
 1911  
 1912  
 1913  
 1914  
 1915  
 1916  
 1917  
 1918  
 1919  
 1920  
 1921  
 1922  
 1923  
 1924  
 1925  
 1926  
 1927  
 1928  
 1929  
 1930  
 1931  
 1932  
 1933  
 1934  
 1935  
 1936  
 1937  
 1938  
 1939  
 1940  
 1941  
 1942  
 1943  
 1944  
 1945  
 1946  
 1947  
 1948  
 1949  
 1950  
 1951  
 1952  
 1953  
 1954  
 1955  
 1956  
 1957  
 1958  
 1959  
 1960  
 1961  
 1962  
 1963  
 1964  
 1965  
 1966  
 1967  
 1968  
 1969  
 1970  
 1971  
 1972  
 1973  
 1974  
 1975  
 1976  
 1977  
 1978  
 1979  
 1980  
 1981  
 1982  
 1983  
 1984  
 1985  
 1986  
 1987  
 1988  
 1989  
 1990  
 1991  
 1992  
 1993  
 1994  
 1995  
 1996  
 1997  
 1998  
 1999  
 2000  
 2001  
 2002  
 2003  
 2004  
 2005  
 2006  
 2007  
 2008  
 2009  
 2010  
 2011  
 2012  
 2013  
 2014  
 2015  
 2016  
 2017  
 2018  
 2019  
 2020  
 2021  
 2022  
 2023  
 2024  
 2025  
 2026  
 2027  
 2028  
 2029  
 2030  
 2031  
 2032  
 2033  
 2034  
 2035  
 2036  
 2037  
 2038  
 2039  
 2040  
 2041  
 2042  
 2043  
 2044  
 2045  
 2046  
 2047  
 2048  
 2049  
 2050  
 2051  
 2052  
 2053  
 2054  
 2055  
 2056  
 2057  
 2058  
 2059  
 2060  
 2061  
 2062  
 2063  
 2064  
 2065  
 2066  
 2067  
 2068  
 2069  
 2070  
 2071  
 2072  
 2073  
 2074  
 2075  
 2076  
 2077  
 2078  
 2079  
 2080  
 2081  
 2082  
 2083  
 2084  
 2085  
 2086  
 2087  
 2088  
 2089  
 2090  
 2091  
 2092  
 2093  
 2094  
 2095  
 2096  
 2097  
 2098  
 2099  
 2100  
 2101  
 2102  
 2103  
 2104  
 2105  
 2106  
 2107  
 2108  
 2109  
 2110  
 2111  
 2112  
 2113  
 2114  
 2115  
 2116  
 2117  
 2118  
 2119  
 2120  
 2121  
 2122  
 2123  
 2124  
 2125  
 2126  
 2127  
 2128  
 2129  
 2130  
 2131  
 2132  
 2133  
 2134  
 2135  
 2136  
 2137  
 2138  
 2139  
 2140  
 2141  
 2142  
 2143  
 2144  
 2145  
 2146  
 2147  
 2148  
 2149  
 2150  
 2151  
 2152  
 2153  
 2154  
 2155  
 2156  
 2157  
 2158  
 2159  
 2160  
 2161  
 2162  
 2163  
 2164  
 2165  
 2166  
 2167  
 2168  
 2169  
 2170  
 2171  
 2172  
 2173  
 2174  
 2175  
 2176  
 2177  
 2178  
 2179  
 2180  
 2181  
 2182  
 2183  
 2184  
 2185  
 2186  
 2187  
 2188  
 2189  
 2190  
 2191  
 2192  
 2193  
 2194  
 2195  
 2196  
 2197  
 2198  
 2199  
 2200  
 2201  
 2202  
 2203  
 2204  
 2205  
 2206  
 2207  
 2208  
 2209  
 2210  
 2211  
 2212  
 2213  
 2214  
 2215  
 2216  
 2217  
 2218  
 2219  
 2220  
 2221  
 2222  
 2223  
 2224  
 2225  
 2226  
 2227  
 2228  
 2229  
 2230  
 2231  
 2232  
 2233  
 2234  
 2235  
 2236  
 2237  
 2238  
 2239  
 2240  
 2241  
 2242  
 2243  
 2244  
 2245  
 2246  
 2247  
 2248  
 2249  
 2250  
 2251  
 2252  
 2253  
 2254  
 2255  
 2256  
 2257  
 2258  
 2259  
 2260  
 2261  
 2262  
 2263  
 2264  
 2265  
 2266  
 2267  
 2268  
 2269  
 2270  
 2271  
 2272  
 2273  
 2274  
 2275  
 2276  
 2277  
 2278  
 2279  
 2280  
 2281  
 2282  
 2283  
 2284  
 2285  
 2286  
 2287  
 2288  
 2289  
 2290  
 2291  
 2292  
 2293  
 2294  
 2295  
 2296  
 2297  
 2298  
 2299  
 2300  
 2301  
 2302  
 2303  
 2304  
 2305  
 2306  
 2307  
 2308  
 2309  
 2310  
 2311  
 2312  
 2313  
 2314  
 2315  
 2316  
 2317  
 2318  
 2319  
 2320  
 2321  
 2322  
 2323  
 2324  
 2325  
 2326  
 2327  
 2328  
 2329  
 2330  
 2331  
 2332  
 2333  
 2334  
 2335  
 2336  
 2337  
 2338  
 2339  
 2340  
 2341  
 2342  
 2343  
 2344  
 2345

Diep. K. v. d. Lillig.

- Hans Heinrich DeDeband - Joaquin Dyroline

**Transkription des Textes des Urteilstspruches der Telsche Morian  
aus Schlagbrücke vom 09. Juli 1667**

Wollwürdige, Woll- und Edle, Vest und Hochgelarte,  
Großgünstigste, Hochgeehrte Herren und Freunde

Auf deroelben an Unß abgelassenen Bericht, sambt beygefügetem Proto-  
collo nunmehrö gütlich gethaner Bekändtnis, der wegen berüchtigter Zauberey  
bis anhero in Haft gelaßenen Kubbischen, Erkennen wir, vermittels reif-  
licher erwägung der dabey vorgangenen geschäfte und Umstände für Recht:  
Wirdt gemeldte Kubbische für einen öffentlichen Peinlich – Hogensten Ge-  
richt, bey ihrem nunmehrö gütlich gethanen Bekändtniß, bestendig verahren.  
So wirdt sie dahero, daß sie mit der Hochheiligen Dreyfaltigkeit  
in der H(eiligen) Taufe gemachten Bund übertreten, Gott ab und herwegen  
dem Teuffel wieder zugesaget, mit demselben übernatürliche  
Buhlschaif getrieben, auch verschiedenen Leuten an ihrem Vieh schaden gethan,  
welcher sich dan auch aus vorigen aufgenommenen eydlichen Zeugen Kundt-  
schafften also befunden, vermöge Peinlicher Halßgerichts Ordnung Kayser  
Carlls des V. mit dem Feuer vom leben zum Todte gebracht, alß sie dan  
dazu hirmit condemniret wirdt, es wehre dan, das sich einige Zei-  
chen warmer reue und Leidt über diese erschreckliche Sünde bey der  
Inquisitin vermercken ließen, auf welchen Fall zur Verkürtzung  
der Pein, und daraus besorglich entstehender desperation Sie auff  
dem Holtzhauffen zu würden und der Körper nachgehendts mit  
Feuer zu verbrennen wehre. Von Rechts wegen Uhrkünd-  
lich unter unser eigenhändigen unterschrift und für gedrückten  
Pettschaffien gegeben, Schwerin, den 9. July Ao. 1667

Unser Hochgeehrten Herrn  
Dienstbereitwillige

Hans Hinrich Wedemann

Joachim Schröders



## Anlage 15: (B)

Seite 1

**Originalkopie des Testaments des Schulzen Jochen Retelsdorf  
aus Raddingsdorf vom 22. August 1844  
stark verkleinert mit Transkription**

# Blatt 1

## Blatt 2

[illegible]

§ 2.  
Nehmen wir auf noch Kinder in der Form eines  
meines Leibes, so ist es gewiss, dass es geboren  
werden, so soll es auf die Welt kommen, und es  
§ 3.  
Nehmen wir aber auch an, dass es ein Kind  
ist, das mit dem Vater geboren, so ist es gewiss,  
dass es auf die Welt kommen, und es  
§ 4.  
Nehmen wir aber auch an, dass es ein Kind  
ist, das mit dem Vater geboren, so ist es gewiss,  
dass es auf die Welt kommen, und es  
§ 5.  
Nehmen wir aber auch an, dass es ein Kind  
ist, das mit dem Vater geboren, so ist es gewiss,  
dass es auf die Welt kommen, und es

## Blatt 3

## Blatt 4

[illegible]

Pfaffhaus und Geringung in unserm Lande, warum  
 gleich diese Benennung ist ordnungsgemäß un-  
 so lange obbliegen wird, als sie die Stelle ein-  
 sat, indem bei Rückgabe des Hells die Alti-  
 merabildungsflucht (manne für vord. tieflich  
 ob einen oder andern Punkt der unangef.  
 steht) auf den Allerschlaggen nach Lande,  
 bewahrt übergeben wird.

§ 2

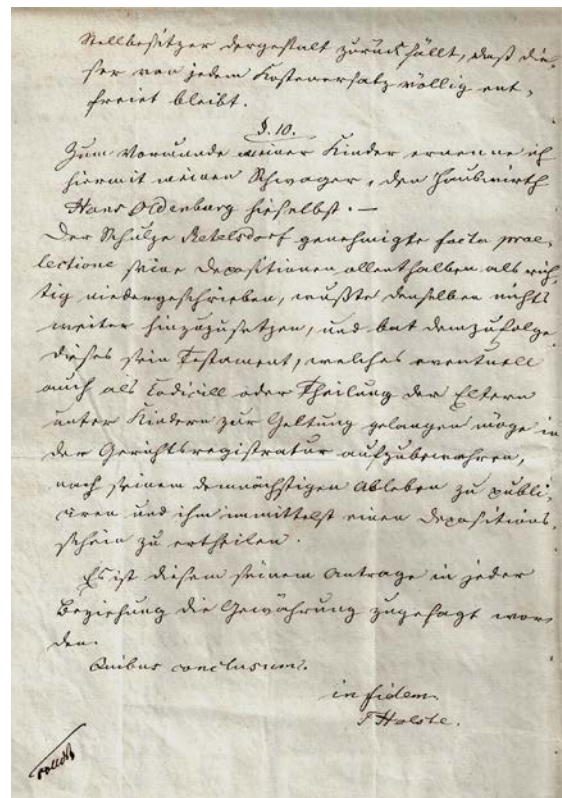
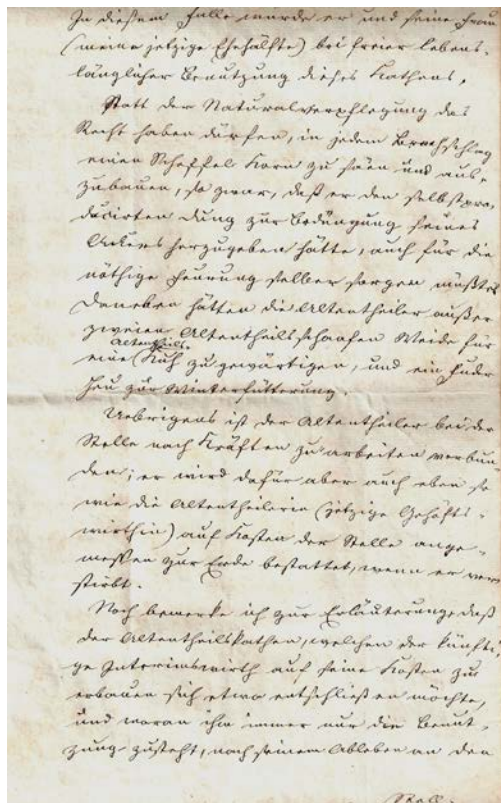
Zum Allerschlaggen ist ein neues haben ge-  
 fahrt und nach dem auf dem Pfaffhaus im  
 Allerschlaggen der Geringung aus, und die Ordnung  
 mit sich bringt, nämlich:

(für beide Allerschlaggen Lande, Geringung)

Allerschlaggen und Geringung in der Mühle  
 und am Pfaffhaus der Mühle;  
 die Allerschlaggen nach 1 Pfaffhaus haben  
 und 2 Pfaffhaus Geringung, die Geringung in  
 und Allerschlaggen und nicht in der Mühle, die  
 Geringung nach einer Geringung, Mühle und  
 Geringung für zwei Allerschlaggen, Pfaffhaus.

Es soll jedoch, der Allerschlaggen Mann aus  
 und nach dem, nach dem Pfaffhaus auf der  
 in der Pfaffhaus, mit Geringung  
 Geringung, in der Pfaffhaus, auf der  
 Pfaffhaus nach dem Allerschlaggen  
 mit einer Geringung auf der Geringung





### Transkription:

Actum zu Raddingsdorf in der Wohnung  
des **Schulzen Retelsdorf**,  
den 22. August 1844, in  
Gegenwart:  
des Herrn Gerichts-Raths Reinhold

Auf Antrag des hiesigen *Schulzen* **Jochen Retelsdorf** (54 Jahre alt) hatte sich am heutigen Vormittag eine Gerichtsdeputation hierher in dessen Behausung begeben, um sein Testament, welches er auf seinen gegenwärtigen Krankenlager vor Gericht zu errichtendes Entschlusses geworden, entgegen zu nehmen.

Man traf den Schulzen Jochen Retelsdorf in seiner, hinten hinaus, der Wohnstube gegenüber belegenen Schlafkammer. Er lag krank zu Bett, war aber, wie man sich in Folge der mit ihm angeknüpften Unterhaltung überzeugte, bei völliger Besinnung und in disceptionsfähigem Zustande.

Derselbe hat dann, seinen wohlüberlegten letzten Willen nachstehendermaßen zu Protokoll gegeben.

§. 1.

Meine Kinder, nämlich **Liese** 12 Jahre alt (legitimiert durch nachfolgende Ehe) und **Trina Maria** 1 Jahr alt, sollen meine Erben sein.

§. 2.

Sollten mir auch noch Kinder in der Ehe mit meiner lieben Frau **Elsch** geborene **Boye** geboren werden, so sollen auch diese meine Erben werden.

## §. 3.

Würde der eine oder andere meiner Kinder etwa vor mir mit dem Tode abgehen, so substituirt ich dem so verstorbenen seine eheliche deszendenz.

## §. 4.

Meine älteste Tochter **Liese** soll, wenn mir nicht noch ein männlicher Erbe geboren werden sollte, meine Gehöftstelle mit Vieh und Fohrnis, kurz allen Zubehörung erben, haben und behalten, wiewohl.

## §. 5.

mit der Verpflichtung:

- a) meine sämmtliche Schulden (sie mögen beiläufig 500 Reichsthaler betragen) nebst dem Eingebachten meiner Frau zur Rückerstattung allein zu übernehmen, und
- b) an ihre Schwester Trina Maria, wenn sie heiraten wird, neben der dorfüblichen Aussteuer eine Summe von 400 RT NZ (vierhundert Reichsthaler Neue zweidrittel) zu deren vollständigen Abfindung auszuzahlen.

## §. 6.

Würde mir aber noch ein männlicher Erbe geboren werden: so soll dieser meine Stelle erben, gegen gleiche Verpflichtung wegen Schuldübernahme und so, daß ich ihn verbinde, an jedes seiner Geschwister, soviel deren auch sein mögen, außer der dorfüblichen Abfindung noch 200 RT NZ (zweihundert Reichsthaler Neue zweidrittel) wenn sie sich besetzen, zu zahlen.

## §. 7.

Auch meine älteste Tochter und Anerbin **Liese** lege ich gleicherweise auf, daß sie, wenn mir noch mehrere Töchter geboren werden möchten, an jede derselben, neben der Doraussteuer 200 RT – Zweihundert Reichsthaler – entrichte, sobald die Berechtigte heiratet. Meine Tochter **Trina Maria** wird aber in solchen Fall auf nur, gleich den übrigen 200 RT 2/3 (Zweihundert Reichsthaler Neue zweidrittel) bekommen.

## §. 8.

Meiner lieben Frau vermache ich, sie mag nun zur zweiten Ehe schreiten oder nicht, den cautionsfreien Nießbrauch an meiner Stelle mit Zubehör bis dahin, daß die ernannte Nachfolgerin, oder der Nachfolger, in meiner Stelle sein (ihr) 25tes Lebensjahr vollendet haben wird. Es versteht sich aber von selbst, daß sie alle Pflichten eines Hauswirths in Erfüllung zu bringen hat, auch natürlich in Aufrechnung der Schulden, Verzinsung, und, wie freilich nicht erst bemerkt zu werden braucht, oder rechtschaffenden Erziehung unserer Kinder, wenn gleich deren Ernährung ihr ordnungsgemäß um so lange obliegen wird, als sie die Stelle inne hat, indem bei Rückgabe der Stelle die Alimentationspflicht (wenn sie rücksichtlich des eine oder anderen Kindes denn noch besteht) auf den Stellennachfolger nach Landesgebrauch übergeben wird.

## §. 9.

Zum Altentheil setze ich meiner lieben Frau und eventuell auch ihren Ehemann im Allgeneinen derjenige aus, was die Ordnung mit sich bringt, nämlich:

(für beide Altentheilerleute zusammen)

- Wohnung mit Beköstigung in der Stube und am Tische des Wirths;
- die Aussaat von 1 Scheffel Roggen und 2 Scheffel Gerste.
- die Benutzung eines Apfel- und Birnbaumes;
- die Zucht von einer Gans;
- Weide und Futter für zwei Alttierschafe.

Es soll jedoch dem künftigen Mann meiner Frau unbenommen sein auf seine eigenen Kosten, mit Genehmigung Großherzoglicher Landvogtei, auf der Stelle einen kleinen Altentheilkathen mit einer Wohnung sich zu erbauen u. zu diesem Falle würde er und seine Frau (meine jetzige Ehefrau) bei freier lebenslänglicher Benutzung dieses Kathens, statt



der Naturalverpflegung das Recht haben dürfte, in jeden Leerschlag einen Scheffel Korn zu säen und auszubauen, so zwar, daß selbsteraducirten Dung zur Erdüngung seines Ackers herzugeben hätte, auch für die nötige Feuerungsstelle sorgen müsste.

Daneben hätten die Altentheiler außer zwei Altentheilerschaafen Weide für eine Altentheilerkuh zu gewähren und ein Fuder Heu zur Winterfütterung.

Übrigens ist der Altentheiler bei der Stelle nach Kräften zu arbeiten verbunden; er wird dafür aber auch eben seine die Altentheilerin (jetztige Gehöftwirtin) auf Kosten der Stelle angemessen zur Erde bestattet, wenn er verstirbt.

Noch bemerke ich zur Erläuterung, daß der Altentheilerkaten, welcher der künftige Interimswirth auf seine Kosten zu erbauen sich etwa entschließen möchte, und woran ihn immer nur die Benutzung zusteht, nach seinen Ableben an den Stellbesitzer dergestalt zurück fällt, daß dieser von jedem Kostenersatz völlig entfreiet bleibt.

§. 10.

Zum Vormunde meiner Kinder ernenne ich hiermit meinen Schwager, den *Hauswirt* Hans **Oldenburg** hierselbst. ---

Der Schulze Retelsdorf genehmigte heute praelectione seiner Decostionen allenthalben als wichtig niedergeschrieben, musste denselben nichts weiter hinzusetzen, und bat demzufolge dieses sein Testament, welches eventuell auch als Codicill oder Teilung der Eltern unter Kindern zur Gestaltung gelangen möge in der Gerichtsregistratur aufzubewahren, nach seinen dem nächsten Ableben zu zubliciren und ihm im mittelst einen Decositionsschein zu ertheilen.

Es ist diesem seinem Antrage in jeder Beziehung die Gewährung zugesagt worden.

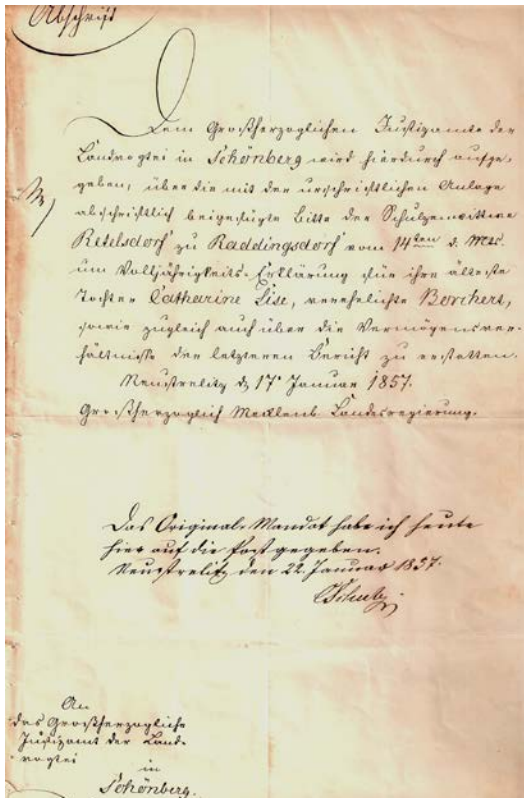
Quibus conclusum

In fidem  
*T Holste*

## Anlage 16: (B)

### Originalkopie der Volljährigkeitseerklärung für Catharine Lise (Elisabeth) Borchert, geb. Retelsdorf vom 17. Februar 1857 stark verkleinert mit Transkription

Blatt 1



Abschrift

Dem großherzoglichen Justizamte der Landvogtei in Schönberg wird hierdurch aufgegeben, über die mit der urschriftlichen Anlage abschriftlich beigelegten Bitte der Schulzenwitwe **Retelsdorf zu Raddingsdorf** vom 14ten d. Mts. um Volljährigkeits-Erklärung für ihre älteste Tochter **Catharine Lise**, verhehelichte **Borchert**, sowie zugleich auch über die Vermögensverhältnisse den letzteren Bericht zu erstellen.

Neustrelitz, den 17. Januar 1857.

Großherzoglich Mecklenb. Landesregierung

Das Original-Mandat habe ich heute hier auf die Post gegeben.

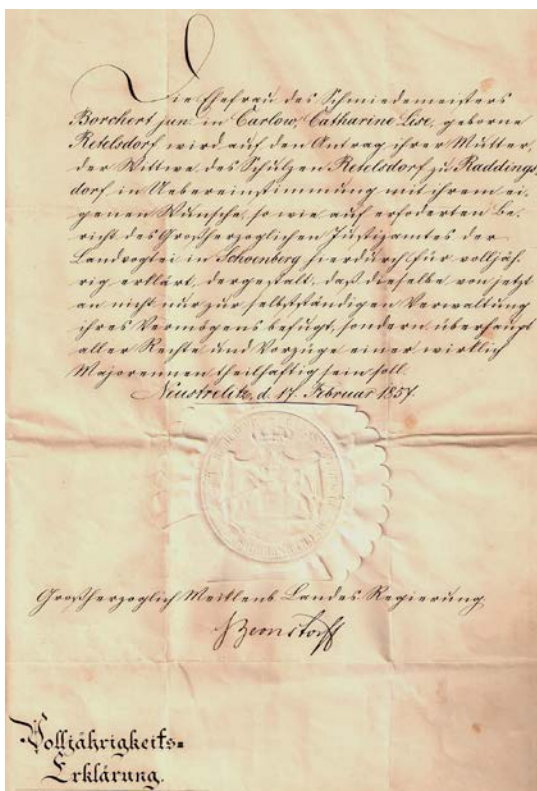
Neustrelitz den 22. Januar 1857.

L Schulz

An

das Großherzogliche  
Justizamt der Landvogtei  
in Schönberg

Blatt 2



Die Ehefrau des Schmiedemeisters Borchert jun. in Carlow, Catharine Lise, geborene Retelsdorf wird auf den Antrag ihrer Mutter, der Witwe des Schulzen Retelsdorf zu Raddingsdorf in Übereinstimmung mit ihrem eigenen Wunsche, erforderten Bericht des Großherzoglichen Justizamtes der Landvogtei in Schönberg hierdurch für volljährig erklärt, dergestalt, daß dieselbe von jetzt an nicht nur zur selbstständigen Verwaltung ihres Vermögens befugt, sondern überhaupt aller Rechte und Vorzüge einer wirklich Majorennen theilhaftig sein sollte.

Neustrelitz, d. 17. Februar 1857.

Großherzoglich Mecklenb. Landesregierung  
J Bernstorff

**Volljährigkeit=**  
**Erklärung**